Vierter Theil
des
Lebens
und
Wunderns-würdiger Begebenheiten
Des
Cardinals
Julii Alberoni,
degradirten Anjouistischen
Premier-Ministers,
In welchem noch einige Nachricht von seinen in Spanien und gantz Europa gemachten unverantwortlichen Intriguen/ ingleichen desselben darauf erfolgtem
Fall am Spanischen Hofe,
und
Arrest in Italien, auch dessen Relaxirung,
enthalten.

Gedruckt ANNO 1720.

EX BIBLIOTHECA
FRIEDERICI ROTH-SCHOLTZII

Vierter Theil
des
Lebens
und
Wunderns-würdiger Begebenheiten
des
Cardinals
JULII ALBERONI.

DEr Cardinal Alberoni, eine vor wenig Jahren gar wenigen bekannte Person, hat einige Zeit her auf dem grossen Welt-Theatro eine Haupt-Person agiret, und so zu reden die Aufmercksamkeit der gantzen Welt auf sich gewendet. Aus sei-

seinen Nahmen kommet durch Versetzung derer Buchstaben heraus: En labori, welches folgender maßen ergäntzet: En labori exponis & te & alios, die klägliche Würckungen aller seiner bißherigen Anschläge und Unternehmungen deutlich genug vorstellet. Denn was hat sein emsiges Nachsinnen, sein unermüdeter, auch von seinen Feinden an ihm gerühmter Fleiß, und endlich sein gantzes auf Machiavellische Maximen gegründetes Ministerium anders hervor gebracht, als Unruhe, wodurch ein entsetzliches Krieges-Feuer in den vornehmsten Theilen Europæ entstanden, welches durch vieler andern Menschen angewandte Mühe und Fleiß, auch eine entsetzliche Menge vergossenes Menschen-Bluts kaum hat gelöschet werden können? Was er aber mit aller seiner Arbeit zu wege gebracht und gewonnen, das lieget der gantzen Welt vor Augen, und Spanien kan gar wenig Ersprießliches davon aufweisen. Die Ottomannische Pforte hat seine Anerbietungen beständig ausgeschlagen, und Ihre Czaarische Majestät sich erklähret, daß sie seinen Vorschlägen niemals Gehör geben würden. Was der Baron Görtz unter dem Nahmen des höchstsel. Königs in Schweden mit ihm concertiret, würde auch von schlechtem Fortgang gewesen seyn, weil gedachter König niemals sich wider Groß-Britannien in eine Lique,

gue,

gue, zum Vortheil des Prætendenten, einzulassen, willens gewesen; Die Spanischen Trouppen haben sich zwar in Sicilien mainteniret, aber nichts dadurch gewonnen. Der Marquis de Lede, welcher am 8. Novembr. Ao. 1718. die Trancheen vor Melazzo eröffnet, hat nach Anlangung des Grafen Mercy in Sicilien, der ein starckes Renfort bey sich hatte, die Belagerung davor am 28. April Anno 1719. wieder aufheben müssen. Nach dem von den Spaniern prætendirten Siege bey Francavilla haben die Käyserl. am 9. Aug. 1719. die Stadt Messina und am 18. Octobr. die Citadelle daselbst erobert, ohne daß sich der Marquis de Lede unterstanden hätte, jene zu Aufhebung solcher Belagerungen zu nöthigen. Und wie sehr ist nicht der König in Spanien seiner in Sicilien habenden Völcker, zu Vertheidigung seines eigenen Reichs und Lande, benöthiget gewesen, da er sehen müssen, daß ihm die Frantzosen in seiner, des Cardinals Alberoni, gantzen Hofes und Armée Gegenwart, in letztem Feldzuge Port du Passage, Castelleon, die festen Städte Fuentarabia und St. Sebastian, nebst vielen andern Plätzen weggenommen, und sich die Provintzen Guipuscoa, Biscaya und Alava unter Königlichen Frantzösischen Schutz begeben, wodurch denen Frantzosen so zu reden Thüren und Thore zu Rui-

nirung des gantzen Königreichs Spanien eröffnet worden. Die Expeditionen des Obristen Stanhope in dem Hafen zu St. Antonio und des Lords Cobhams in dem Hafen zu Vigos sind besser ausgeführte Repressalien und glücklicher, als die Spanische Descente in Schottland gewesen, allwo die Spanier insgesamt zu Krieges-Gefangenen gemachet worden. Die verschiedenen Schrifften, so der Cardinal Alberoni darum in Franckreich ausstreuen lassen, daß er Aufruhr darin erregen wollen, sind von denen Parlementern, nach ihrem Verdienst, zum Feuer verdammet worden, und der König in Spanien hat selbst declariren lassen, daß er keinen Antheil an solchen Schrifften nähme. Alle diejenigen Minen, welche der Printz von Cellemare, vor seiner Abreise von Paris, auf Befehl des Cardinals anzünden sollen, sind übel angelegt gewesen, und haben keine andre Würckung gehabt, als daß sie die Flucht einiger geringen und Arrestirung verschiedener vornehmerer Personen, die doch hernach wieder auf freyen Fuß gestellet worden, verursachet, und von der gesamten Frantzösischen Nation als abscheuliche, gottlose und strafbare Unternehmungen verdammet worden. Der Hertzog von Ormond, welcher auf der Seite von Bretagne mit 2. Fregatten und bey sich habendem Volck einen Auffstand

erre-

erregen wollen, hat die Unterthanen daselbst in unverrückter Treue gegen ihren König und ietzige Regierung, auch in gutem Defensions-Stande angetroffen, und folglich mit einer langen Nase abziehen müssen. Der Prætendent, der am 16. Martii An. 1719. von Rom zu Madrit anlangte, und allda als ein König von Groß-Britannien geehret und empfangen wurde, muste, nachdem der Cardinal sich seiner zu keinem Vortheil bedienen konte, gegen Ende des Monaths Augusti wieder nach Italien zurücke. Kurtz: die Kräffte der zergliederten Spanischen Monarchie hat er nicht allein noch mehr geschwächet, sondern ihr auch vollends gar das Marck ausgesogen, sich selber aber durch alle seine Räncke bey der gantzen ehrbaren Welt in den Concept eines ungeistlichen Geistlichen gesetzet, auch hiernechst seine ungezähmte Affecten, unbesonnene Kühnheit und allenthalben hervorleuchtenden Unverstand verrathen. Denn es ist eben keine grosse Kunst wichtige Sachen anfangen, grosse Unkosten aufwenden, und hinterlistiger Weise, durch verdammte Wege, einen zu hintergehen suchen. Die wahre Staats-Klugheit siehet auf einen glücklichen Ausgang der Affairen und ein rühmliches Ende. Ob aber der Cardinal Alberoni diesen Zweck mit aller seiner unermüdeten Arbeit, Gewissen-losen Intriguen

und Machiavellischen Hand-Griffen erhalten, solches wird ein ieder leichtlich selbsten urtheilen können, welcher die drey vorhergehende Theile seiner Lebens-Beschreibung gelesen, auch das, was kurtz vorhero en Miniature entworffen worden, und hierinnen, biß zu seinem Fall und dessen Suiten, noch weiter ausgeführet werden soll, ferner wohlbedächtig durchlesen wird.

Allem Ansehen nach wird man zwar viel verwegene aber wenig glücklich abgelauffene Anschläge und Unternehmungen in seiner Lebens-Beschreibung finden, es müßte denn dieses vor einen klugen und glücklichen Streich gehalten werden, daß er die General-Staaten derer vereinigten Niederlande, biß zu denen Zeiten seines eigenen Falls, von dem Eintritt in die so genannte Quadruple-Allianz abzuhalten gewust. Doch wer diese Sache recht genau untersuchet, der wird gemeldte Indisposition derer Herren Holländer mehr der Jalousie, so sie gegen das löbliche Ertz-Hauß Oesterreich, wegen der Nachbarschafft in denen Niederlanden, und wider Groß-Britannien, derer durch den Utrechtischen Frieden erhaltenen Vortheile in der Handlung halber, hegen, auch endlich der raffinirten Conduite und Beredsamkeit des im Haag befindlichen Ambassadeurs, Marquis de Beretti Landi, als der Klugheit und Glück des

Cardinals Alberoni zuschreiben. Zu läugnen ist zwar nicht, daß der Cardinal auch an dieser Sache einigen Antheil genommen, weil alle von dem Spanischen Hofe an erwehnten Ambassadeur expedirte Befehle durch seine Hände gegangen, und ihm freylich viel daran gelegen gewesen, daß sein Principal nicht noch mehr Feinde bekommen. Die gröste Schwierigkeit, welche die Herren Holländer gemacht, in die Quadruple-Allianz zu treten, war die noch nicht ausgemachte Sache wegen der Barriere in denen Niederlanden. Nachdem aber auch dieser Stein des Anstosses durch den am 22. Decembr. 1718. zwischen Ihrer Käyserlichen Majestät und denen Herren General-Staaten derer vereinigten Niederlande, auf Vermittelung des Groß-Brittannischen Hofes, getroffenen Vergleich, aus dem Wege geräumet worden; So sahen die Spanischen Ministri wohl, daß die Herren Holländer nunmehro weiter keine zulängliche Ausflüchte hätten, den bey ihnen von denen hohen Alliirten so inständig gesuchten Eintritt in die Quadruple-Allianz länger zu verzögern, und waren deßwegen in nicht wenig Sorgen. Es lag zwar denen hohen Alliirten nicht eben darum so viel an dem Beytritt der Republic zu ihrer Allianz, daß sie etwan ihre Parthey dadurch zu verstärcken vermeinten, sondern man sahe viel-

mehr, daß Spanien allemahl, so lange die Republic neutral bliebe, einen Ort daran haben würde, daraus es seinen Abgang der nothwendigsten zu Fortsetzung des Kriegs erforderten Dinge ersetzen könte, welches Mittel ihm aber durch der Republic Beytritt in die Allianz abgeschnitten werden könte. Wie man denn eben damahls, als diese Sache im Haag am allerschärffesten getrieben wurde, vernahm, daß zu Amsterdam und in einigen Seeländischen Hafen viele von denen Spanischen Ministris gedungene Schiffe parat lägen, mit allerhand Kriegs-Nothwendigkeiten nach Spanien abzusegeln, daß man also vermuthen muste, Spanien würde dergleichen Dinge so lange aus Holland bekommen können, als es Geld hätte, und dieses neutral wäre. Und das war eben die Ursache, warum dem Cardinal diese Neutralität so sehr ans Hertze gieng, also daß der Marquis de Beretti Landi nicht aufhören muste, Ihre Hochmögenden durch die nachdrücklichsten Vorstellungen dahin zu bewegen, daß sie bey der Neutralität verharren möchten. Die Ursachen, die er dessentwegen angeführet, findet man fast alle in nachstehendem Schreiben beysammen, welches der Cardinal an den Marquis am 24. Octobr. Anno 1718. folgender massen abgehen lassen:

P. P

P. P.

DEr König hat von verschiedenen Orten sichere Nachricht, der man aber dennoch keinen Glauben beymessen will, erhalten, daß die Republic Willens wäre, sich mit denen andern Potentaten in ihren bißherigen Absichten und denen unter ihnen gemachten Verbindungen zu vereinigen. Ihre Majestät, welche die Herren General-Staaten allemahl vor uninteressirte Leute angesehen, deren Aufführung sich auf friedfertige und Gerechtigkeit volle Maximen gegründet, haben geglaubet, daß sie sich, zu Folge eines so löblichen Verfahrens, ohnpartheyisch aufführen und die Allianz, zu welcher man sie nöthigen will, mit einem besondern Eckel, den ein dergleichen gefährlich, fatales und dem gemeinen Besten so widriges Project nothwendig verursachen muß, ansehen solten. Denn wer erkennet nicht, daß das wahre Interesse der vereinigten Provintzien in Behauptung der Neutralität bestehe? weil sie sich durch dieses Mittel, so lange als gegenwärtiges Systema und diese so gefährliche Conjoncture währet, einen allgemeinen Beyfall zu wege bringen können.

Die Printzen selbst, so in den Krieg verwickelt sind, und diese Republic als einen Schiedsmann,

ja vor das eintzige Mittel ansehen, die Gemüther wieder zu vereinigen und die Ruhe wieder herzustellen, werden Ihre Freundschafft inständig suchen, auf solche Weise aber die Herren Staaten die ansehnlichste Figur machen, die sie sich in dieser Welt nur wünschen können, zumahl da sie durch ihre Indifferenz und Unpartheylichkeit sehr wichtige Vortheile in ihrer Handlung bekommen, welche andre Nationen durch ihre üble Aufführung verlohren.

Gantz Europa kennet die Absichten und Neigungen sowohl dererjenigen Potentaten, welche das Project verfertiget, als derer, so demselben beygetreten sind; doch dieses würde eine allzugrosse Ubereilung und eine unbegreiffliche Blindheit heissen, welche die Republic, wenn man das Wort frey gebrauchen darff, in eine unerträgliche Knechtschafft stürtzen, und dieselbe vor den Augen des übrigen Europæ zu einer Sclavin der Affecten eines andern machen würden, wenn sie durch den Beytritt zu gemeldtem Project, etwas zur Vergrösserung der ohnedem allzugrossen Gewalt des Ertz-Hertzogs, welche mit der Zeit denen Rechten und Freyheiten derer Völcker ungemein fatal werden dörffte, etwas beytragen wolte.

Ihre Majestät haben die Nachricht von Eurer Excellenz mit Vergnügen vernommen, daß die Repu-

Republic einen Ministre (den Hn. Catz von Colster) ernennet, der mit dem Charactere eines Ambassadeurs an Dero Hofe residiren solle, und schreiben diese Nomination bloß der Würckung dererjenigen weisen Entschlüsse zu, welche die Herren General-Staaten zu fassen gewohnet sind, dieses aber um so viel desto mehr, weil die Ankunfft Dero Ambassadeurs die Freundschafft und das gute Vernehmen zwischen dem König, unserm Herrn, und denen vereinigten Provintzen sowohl vermehren, als auch Gelegenheit zu Eröffnung derer Tractaten zu einem Vergleich mit denen mißvergnügten Potentaten geben wird. Welches diese Republic mit der unfehlbaren Ehre überschütten muß, daß sie Europa den Frieden gegeben, indem sie durch ihre freundliche Vermittelung denen traurig- und schädlichen Folgen eines unglücklichen Krieges vorgebogen.

Wofern sie sich aber im Gegentheil solte bewegen lassen, in das Ansuchen derer Souverainen einzuwilligen, welche den Entschluß gefasset haben, sich der gerechten Sache des Königs zu widersetzen, so würde sie nicht allein alle Billigkeit und Vernunfft unter die Füße treten, sondern auch, zum Leidwesen Ihrer Majestät, einen Mangel an der Freundschafft und Erkänntlichkeit spühren lassen, die sie einem so grossen Monarchen, ihrem

ohn-

ohnzweiffelhafftem Freunde schuldig ist, nicht weniger sich dem darauf ohnfehlbar erfolgenden Verweiß aussetzen, weil man eine solche Unternehmung vor den allergrösten Schimpff, so Spanien angethan worden, annehmen würde.

Gleichwie aber der König verlanget, die allervollkommenste Vereinigung mit dieser Republic, an deren Ruhm und Vortheil ihm so viel gelegen, mehr und mehr zu befestigen. Also haben Ihre Majestät mir befohlen Eurer Excellenz zu melden, daß sie die Herren General-Staaten in dero Nahmen erinnern sollen, sie möchten sich von denen Anmuthungen und Absichten derer Ministrorum derjenigen Potentaten hüten und entfernen, welche sich Mittels-Personen nennen; weil ihr Endzweck denen klugen Maximen der Republic gäntzlich zuwider wäre, hingegen versichert leben, daß Ihre Majestät Dero Freundschafft mit Ihnen fortsetzen, auch, zu Bestätigung derselben und zu Beförderung ihrer sonsten gar bekannten Neigung, die gemeine Ruhe wieder herzustellen, alles willig beytragen, und von der Republic gar gern alle mögliche, und, dero Ehre wegen, zuläßige Mittel annehmen wolten, rc.

ALBERONI.

Der gröste Theil derer vereinigten Provintzien war schon vorher durch die Vorstellungen, gehaltene

Reden und Memoriale des Marquis Beretti Landi dermassen præoccupiret, daß sie des Cardinals Abmahnung von einer Sache, darzu sie ohnedem, aus oben erwehnten Absichten, wenig Inclination hatten, nicht nöthig zu haben schienen. Damit man aber Alliirter Seits nicht auf die Gedancken gerathen möchte, als ob die Republic der vereinigten Niederlande mehr vor ihr besonder Interesse, als die allgemeine Ruhe in Europa besorget wäre; So erboth sie sich, einen Ambassadeur nach Spanien zu schicken, und den Spanischen Hof dahin zu disponiren, daß er entweder binnen drey Monathen Friede machen, oder erwarten solte, daß sie, nach Verstreichung solches Termins, die Quadruple-Allianz acceptiren würde. Es verzögerte sich anfänglich noch fast einen Monath, ehe der Gesandte abreisete; endlich aber nahm er seine Tour durch Franckreich und langte im Monath April. Anno 1719. am Madritischen Hofe an. In dem dritten Theil dieser Lebens-Beschreibung pag. 92. ist etwas von der ersten Audienz, so berührter Ambassadeur bey dem Cardinal Alberoni gehabt, und zwar damals gemeldet worden, daß er am 8. April. zu Madrit angelanget, es ist aber solches am 24. ejusd. geschehen, wie aus einem von demselben an die Herren General-Staaten abgelassenen und am 24. April. datirten

Schreiben zu ersehen. In selbigem meldet er unter andern, daß er gedachten Tages allda angekommen, und sofort vor nöthig erachtet habe, weil die Post noch selbigen Abend abgehe, dem Cardinal Alberoni seine Ankunfft sogleich wissen zu lassen, und zugleich um eine Audienz bey demselben anzusuchen; welche ihm dann von dem Cardinal um 6. Uhr accordiret worden. Wie er sich nun mit dem Legations-Secretario Hamm um die bestimmte Zeit nach Buen-Retiro, und daselbst in die Zimmer des Cardinals begeben, sey derselbe auch zu gleicher Zeit von dem Duc d'Anjou gekommen, und habe ihn unmittelbar in sein Cabinet kommen lassen; woselbst er ihm 2. biß 3. Schritt entgegen gangen, da er sich dann auf einen Lehn-Stuhl mit Armen, dem Cardinal gegen über, gesetzet, und zu gleicher Zeit demselbigen sein Creditiv überreichet: mit dem Beyfügen, wie er mit grosser Ungedult verlanget, die Ehre zu haben, mit einem Minister zu sprechen, von dessen vortrefflichen Qualitäten gantz Europa voll sey. Es habe aber derselbe nichts darauf geantwortet, sondern sey ihm sogleich in die Rede gefallen, und habe so fort von denen itzigen Troublen gesaget: daß er an den gegenwärtigen Kriegen nicht Ursach sey, sondern allezeit Philippum den Fünfften zu aller Sanfftmuth und Gedult ange-

ge-

gemahnet hätte; wobey er alles dasjenige wiederholet, so zwischen Engelland und Franckreich passiret, und daß die Zunöthigungen, die in der Quadruple-Alliance enthaltene Conditionen einzugehen, nicht nur etwas Barbarisches, sondern auch vor seinen Herrn solche Sachen wären, welche auf keine Art und Weise könten angenommen werden. Auf diesen Discours habe er, der Ambassadeur, in kurtzen Worten repliciret: Der Cardinal möchte ihn entschuldigen, daß er hierauf nicht antworten, vielweniger sich deßfalls einlassen könte; weil solches dem 7. Punct seiner Instruction zuwider wäre; Ihre Hochmögenden auch zu solchem Ende in dem Haag in Deliberation wären, um, so viel möglich, Acht zu geben, daß die Ruhe in Europa möchte hergestellet werden, in der Hoffnung, Philippus der Fünffte werde seiner Seits nicht ermangeln, sondern ie eher ie lieber dazu die Hand biethen. Im übrigen aber sey er deßfalls nach Madrit gesandt worden, um Philippo, im Nahmen Ihro Hochmögenden zu versichern, welcher Gestalt dieselben eine aufrichtige Freundschafft vor denselben hegeten, mit der aufrichtigen Intention, dieselbe nicht allein aufs beste zu unterhalten, sondern, so viel möglich, zu vermehren. Worauf ihm denn der Cardinal, ohne weiter zu hören, geantwortet: ob er nichts anders anzutragen hät-

 te?

te? weil dieses nur eben dergleichen Complimente wären, als man vorher bey allen Gelegenheiten gebraucht; und wolle er nur wissen, ob er, der Ambassadeur, beordret sey, die Mediation vom Staat anzutragen? Wie nun der Ambassadeur geantwortet: auf diesen Punct sey er nicht instruiret, vielmehr wäre in dem 13. Punct seiner Instruction das Gegentheil enthalten; habe sich der Cardinal umgekehret, und nichts weiter gesaget. Dahero er, Ambassadeur, gefraget: ob Philippus noch von Madrit nach Valence gehen würde, gleichwie er davon informiret worden, und daß bereits zu solchem Ende den 24. dito einige Compagnien Gardes zu Pferde und zu Fuß voraus gangen? und wann dem so wäre, ob es demselben gefallen möchte, daß er, Ambassadeur, dem Hofe folgete, weil er darzu von Ihro Hochmögenden Ordre hätte? Und ob Se. Eminenz ihme den 25. noch vor der Abreise Philippi, bey demselben eine Audience procuriren wolte? Worauf er ihm geantwortet: daß er sich wolte bemühen, dißfalls die Meynung seines Herrn zu erforschen, und noch selbigen Abend, wo möglich, ihm solches zu wissen zu thun; Weil aber seit dem keine Antwort erfolget, vielmehr unter der Hand zu verstehen gegeben worden, daß der Hof auf der Reise denselben nicht admittiren würde; so mache er

sich

sich wenig Hoffnung, daß er in seinem Negotio reussiren werde, es müste denn seyn, daß die Noth den Cardinal Alberoni dazu triebe.

Nun hat er es zwar endlich, durch sein unermüdetes Sollicitiren, dahin gebracht, daß man ihm generale Vertröstung gab, er würde dem Hofe folgen dörffen; Allein es wurde nichts daraus und der Ambassadeur blieb zu Madrit, allwo er mit dem abwesenden Cardinal eine Correspondenz anfieng, wobey er Gelegenheit hatte, demselben die Wahrheit schrifftlich mit mehrerm Nachdruck, als mündlich, vorzustellen.

Philippus V. der indessen mit seiner Hofstatt nach Pampelona gegangen, hatte sich daselbst mit dem so genannten Printzen von Asturien vor die Spitze der Armée gesetzet. Und gleichwie man sowohl in Franckreich als Engelland schon gegen Ende des 1718. Jahres durch publicirte Manifeste dargethan, warum man endlich genöthiget worden, die Waffen wider Spanien zu ergreiffen, also wolte man in Spanien auch weisen, daß man mit Feder und Dinte versehen wäre, und der Cardinal Alberoni ließ aus seiner Cantzley, unter dem Nahmen seines Principals, folgende Declaration publiciren:

Der König.

DJe Nachrichten, welche ich von allen Orten erhalte, daß man seit einiger Zeit grosse Magazine an den Gräntzen von Franckreich aufrichtet, und daß man die Häupter allbereit ernennet hat, welche daselbst eine Armée commandiren sollen, wie auch viele andere Krieges-Zurüstungen und endlich die Gewaltthat, welche man jüngsthin, in Ansehung meines Gesandten, wider das Völcker-Recht begangen, machen mich glauben, daß man wider alle Billigkeit einen Einfall in meine Länder zu thun vor hat.

Ein dermassen unordentliches und barbarisches Verfahren bestürtzet mich um so viel destomehr, weil es gewiß ist, daß der Allerchristlichste König, mein Vetter, keinen Theil daran hat, indem er, wegen seines Alters, noch mehr aber, wegen seiner natürlichen Gütigkeit, zu einer so bösen That unfähig ist. Man darff dieselbe eben so wenig einer solchen Nation beymessen, welche ich inniglich liebe, und mit welcher ich durch so genaue Bande verknüpffet bin. Niemanden ist unbekannt, daß, nechst dem, daß ich in ihrem Schoße gebohren und auferzogen bin, sie ihre Macht mit der Macht meiner getreuen Unterthanen vereiniget hat, und daß ich mit ihrer Beytretung durch sie auch sogar mit Zusetzung ihres

res Blutes auf dem Spanischen Throne gehandhabet worden bin, und zwar unerachtet der äussersten Widersetzlichkeit fast des gantzen wider mich verschwornen Europa.

Indem nun dieses verfluchte Project weder dem Könige, meinem geliebtesten Vetter, mit welchem ich die gantze Zeit meines Lebens eine innigliche und aufrichtige Freundschafft zu unterhalten vermeine, noch auch der Nation, welche mir so lieb ist, und welche alles vor mich aufgeopffert hat, beygemessen werden kan, so muß es nichts anders seyn, als das Werck einer Privat-Person, deren vorlängst ausgesonnenes Vorhaben der gantzen Welt von langer Zeit her genugsam bekannt ist. Die Nachkommenschafft wird Mühe haben, zu glauben, daß diese Person sich dergestalt von aller Empfindung der Religion und der Menschheit entschüttet habe, daß sie, um zu ihrem eigenen Zweck zu gelangen, die geheiligsten Gesetze, wie auch die Gesetze ihres Vaterlandes und eines unmündigen Königes unter die Füsse getreten, und daß sie eine solche Einigkeit zertrennet haben solte, welche das Leben einer Million Menschen gekostet, und vor welche der König, mein Groß-Vater, alles, biß auf seinen eigenen Staat, gewaget hat; weil er versichert gewesen, daß die Erhaltung und die Glückseligkeit beyder Cronen darmit verknüpffet

 wä-

wären, und daß er hierdurch denen ewigwährenden Kriegen zwischen zweyen benachbarten Königen ein Ende machete, deren Einigkeit vor die Ruhe von Europa eben so wichtig ist, als vor die Ruhe beyder Nationen.

Man zweiffelt keines weges, daß die getreuen Unterthanen des Königes, meines geliebtesten Vetters, sich über eine so ungeheure Neuigkeit entsetzen und ärgern, vornehmlich da sie wissen, daß Zeit währender Minderjährigkeit des Königes man ohne Einwilligung derer Stände weder Krieg ankündigen, noch sonsten etwas, es seye auch was es wolle, dessen Folge vor die gantze Nation sehr unglücklich seyn könte, vorzunehmen vermag; weil die Stände allein die Verwahrer der Autorität eines minderjährigen Königes seynd, und ihnen die Vertheidigung des Königreichs allein oblieget.

Kein Frantzose, er seye auch gleich durch falsche und scheinbare Vorurtheile noch so sehr eingenommen und verführet, kan, wenn er nur ein wenig nachdencket, zum wenigsten nicht läugnen, daß es nicht bey der Gewalt einer Privat-Person stehet, des Nahmens und der Autorität eines minderjährigen Königes zu mißbrauchen, um die gantze Nation ohne ihre Einwilligung in einen Krieg zu verwickeln, welcher ihr nicht anders, als sehr un-

unglücklich seyn kan, weil es gantz wahrscheinlich ist, daß wenn der Krieg einmahl hefftig angezündet worden, man biß in den Mittel-Punct von Franckreich seine unversöhnlichsten Feinde ziehen wird, welche dasselbe unter dem Vorwand, ihm beyzustehen, plündern werden.

Ich bin versichert, daß alle aufrichtige Frantzosen, durch diese so gerechte Ursachen gerühret, einen Abscheu haben werden, die Waffen zu ergreiffen, und im Fall sie selbige ergreiffen, so verspreche ich mir von ihrem aufrichtigen Hertzen, daß solches nur allein zur Beschützung einer solchen Crone geschehen wird, welche sie, indem sie dem Eyfer und dem Muthe meiner getreuen Unterthanen beygestanden, so lange Zeit mit derjenigen Liebe unterstützet haben, die sie von Natur vor ihre Fürsten hegen, und wovon sie in allen Jahrhunderten so herrliche Proben gegeben haben.

Woferne sie sich mit diesem Sinn an meinen Gräntzen zeigen, (wie ich denn nicht daran zweiffele) so versichere ich, daß ich sie, als meine gute Freunde und als meine gute Bundsgenossen, mit ausgestreckten Armen empfangen werde. Ich werde denen Officierern solche Beförderungen geben, welche ihrem Stande gemäß seynd. Ich werde die gemeine Soldaten meinen Troappen

einverleiben, und mir eine Freude machen, meine Rent-Cammer ihnen zu Liebe, (wenn es nöthig ist) zu erschöpffen, damit wir insgesamt, Spanier und Frantzosen, einmüthiglich wider die allgemeinen Feinde beyder Nationen kämpffen mögen.

Solte sichs nun zutragen (welches ich nicht glauben kan) daß eine oder die andere Privat-Person ihrer Pflicht vergessen, und feindselige Thaten in meinen Königreichen ausüben würde, so hat dieselbe zu gewarten, daß sie durchgehends vor einen rebellischen Unterthan des Allerchristlichsten Königes, meines geliebtesten Vetters, und vor einen Verräther des Vaterlandes werde angesehen werden. Gegeben auf dem Schloß Pardo, den 25. Decembr. 1718.

Unterzeichnet. Yo el Rey.

Und weiter drunten.

Don Miguel Fernandez Duran.

Wenn man nun das Frantzösische Manifest gegen vorherstehende Spanische Declaration hält, so siehet die Sache ziemlich lächerlich aus. Der König von Franckreich giebt sich vor einen guten

Freund des Besitzers der Cron Spanien aus, und beschuldiget, wie oben aus dem andern Theile dieser Lebens-Beschreibung pag. 103. zu ersehen, nur allein den Cardinal Alberoni als einen Rumor-Meister in der Christenheit, und in obstehender Declaration beschweret sich der Besitzer der Cron Spanien eintzig und allein über den Herrn Regenten in Franckreich, ob er ihn schon nicht mit Nahmen nennet, und versichert sowohl den unmündigen König, als auch die Frantzösische Nation seiner beständigen Liebe.

Weil aber der Cardinal es hierbey nicht wolte bewenden lassen, sondern Franckreich, auch nach entdeckter Conspiration, es koste, was es wolle, zu einer Rebellion zu bewegen suchte; so wurden unter der Hand folgende Schrifften in diesem ausgestreuet, deren Urheber, wie Philippus V. nach der Zeit selbst gestanden, sein Premier-Ministre gewesen, der hierunter seines Nahmens und Autorität mißgebrauchet. Berührte Schrifften waren:

1. Antwort auf das Manifest des Hertzogs von Orleans wider den König in Spanien.
2. Copia eines Hand-Schreibens des Catholischen Königs, welches dessen Ambassadeur, der Printz von Cellamare dem Allerchristlichsten Könige überreichen sollen.

3. Copia eines Circular-Schreibens von dem König in Spanien, welches dessen Ambassadeur, der Printz von Cellamare, an alle Parlementer in Franckreich überschicken sollen.
4. Manifest des Catholischen Königs an alle drey Stände in Franckreich.
5. Bittschrifft, so, im Nahmen aller dreyen Stände in Franckreich, dem Catholischen Könige übergeben worden.

Die Parlementer, welche sahen, was dergleichen auf nichts, als Unruhe, abziehlende Schrifften, vor Würckung haben könten, verdammten dieselbe nicht nur, so zu reden, um die Wette, sondern verboten auch, selbige, bey schwerer Straffe, weder zu drucken, zu verkauffen, noch zu lesen.

Und dieses ist eben die Ursache, warum dieselben nicht zum Vorschein gekommen. Es wird auch der Nachwelt nicht gar viel an Lesung dergleichen ärgerlicher Schrifften gelegen seyn, deren Beschaffenheit sie leichtlich aus der Conduite des Cardinals Alberoni und Fatis derselben wird urtheilen können.

Doch man ließ sich dieses alles am Spanischen Hofe nichts anfechten, sondern, als Philippus V. wie oben erwehnet, in dem Lager zwischen Pampelona und Tudela, in Gesellschafft seiner Gemah-

mahlin, des so genannten Printzen von Asturien, Cardinals Alberoni, Beicht-Vaters, Pere d'Aubenton, und Staats-Secretarii, Don Miguel Fernandez Duran, angelanget, so ließ er nachstehende Declaration, welche abermahls in der Alberonischen Cantzley stylisiret war, unter seinem Nahmen publiciren:

Declaration Königs Philippi V. in Spanien, so er auf den Spanischen Gräntzen unter die Frantzösische Armée, auch sonsten in Franckreich ausstreuen lassen, de Dat. Aranjuez, vom 27. April. 1719.

Philipp von Franckreich, König von Spanien und Indien etc. die natürlichen Bande, welche mich, als König an die Spanische, und als ersten Enckel von Franckreich an die Frantzösische Nation und ihren unmündigen König verbinden, haben mich nicht allein aufgemuntert, sondern auch genöthiget, alles dasjenige zu unternehmen, was zu Abwendung dererjenigen Ubel dienen kan, welche beyden Cronen und beyden Nationen angedrohet worden. Niemanden ist unbekannt, was vor ein Absehen die mit denen unversöhnlichen Feinden beyder Monarchien getroffene Bündnisse haben. Die unehrlichen Künstgen und übergrossen Summen, so man zu derselben Unter-

ter-

terhaltung anwendet, sind bekannt genug. Man siehet gar wohl, daß deren erste Absicht ist, Franckreich und Spanien um die kostbaren Vortheile zu bringen, wodurch dieselbe vereiniget werden könten, um beyde darnach mit desto geringerer Hindernüß in eine schändliche Knechtschafft zu stürtzen.

Man weiß, daß ich nichts zu thun vergessen habe, was die Anschläge unsrer gemeinschafftlichen Feinde unterbrechen können; Weil man aber meine sehr verbindlichen Vortheile, meine sehr nachdrücklichen Vorstellungen, und mein inständiges Bitten unfruchtbar gemachet, so ist das einige Mittel, mein Absehen zu erhalten, gewesen, mich an die Spitze meiner Armée zu setzen, um dadurch sowohl meiner zärtlichen Liebe, die ich vor den König, meinen Enckel trage, als auch der Pflicht, womit ich der Frantzösischen Nation verbunden bin, ein Genügen zu leisten, und dadurch das unzertrennliche Interesse beyder Cronen, nemlich meiner und der Frantzösischen, zu behaupten. Ich hoffe, daß die Frantzösischen Trouppen an mir ein Exempel nehmen, und sich entweder Corpo-Weise, oder einzeln mit denen Meinigen vereinigen werden, ja daß sowohl die einen, als andern, durch den Antrieb gleichmäßiger Absicht denen Parlementern und General Staaten von Franckreich

reich die Freyheit zu wege bringen werden, sich zu versammlen, auch die wichtige Sachen, als die gegenwärtigen sind, zu untersuchen und zu reguliren, um dadurch den Adel und die wohlgesinnten Frantzosen von der bevorstehenden Unterdrückung, worunter sie bekannter massen seufftzen, zu erretten, und endlich zu rechter Zeit dem völligen Untergang des Königreichs vorzukommen.

Weil dieses Königreich mein Vaterland, und dessen König niemanden, er sey wer er wolle, so nahe, als mir, mit Bluts-Freundschafft verwandt ist, so bin ich mehr, als sonsten iemand, verbunden, ein Mittel wider so grosse Ubel, es koste auch, was es wolle, zu verschaffen. Im Fall nun die Frantzösischen Völcker zu einer so gerechten und großmüthigen Action mit einem zulänglichen Corpo concurriren wolten, so dörffen sie nicht zweiffeln, es werde der junge König, wenn er zu seinem Männlichen Alter gelanget seyn wird, gegen diejenigen erkenntlich seyn, und ihnen darum seine Königliche Gnade erweisen, daß sie etwas zur Sicherheit seines Lebens und Crone mit beygetragen.

Durch diese so nöthige Vereinigung beyder Nationen werden wir unsere Pflichten erfüllen, ich die Pflichten des Geblüts und vormundschafftlichen Regiments-Verwaltung, die mir von Rechtswegen zukommet, die Frantzosen aber die Schul-

digkeit getreuer, edler und unerschrockener Unterthanen, wenn sie sich von einer eitlen Furcht loßreissen werden, die sie bißher, unter der Masque eines Gehorsams, gegen den prætendirten Regenten, wegen dessen Gewalt, gehabt.

Im Fall aber diese Nachricht, die man entweder in Ansehung meiner Freundschafft, als ein höfliches Anerbieten, oder, in Ansehung derer Vor-Rechte meiner Geburth, als einen rechtmäßigen Befehl ansehen kan, weder Gehör noch Anlaß zu gutem Vernehmen, entweder bey allen, oder nur eines Theils finden solte, um dadurch zu einem so löblichen Endzweck zu gelangen, welches ich zwar nicht glauben kan; So werde ich doch nicht unterlassen, besondre Erkenntlichkeit vor diejenigen zu haben, die sich durch so starcke Ursachen bewegen lassen, unter meinen Fahnen Dienste zu nehmen. Ich will die bey mir ankommenden Regimenter unzertrennt unter Anführung ihrer bißherigen Officiers beysammen lassen, und ihnen, sowohl in Ansehung der Ehren-Bezeigungen, als Vergeltungen, einen Vorzug gönnen, den sie sich von ihren Diensten und meiner Königlichen Parole versprechen können. Gegeben zu Arranjuez, am 27. April. 1719.

Diese

Diese Declaration fand die gehoffte Würckung nicht. Es desertirten zwar einige Frantzosen, es waren aber derselben so wenig, daß man kaum zwey Bataillonen daraus formiren konte, die man jedoch mit dem Titul der Frantzösischen und beyder Cronen Völcker beehrte. Der Hertzog von Berwick setzte immittelst seine Operationes, der ihm mit gegebenen Ordre zu Folge, dermassen fort, daß Spanien, wie oben erwehnet worden, auch auf dieser Seite wenig Nutzen von den Anschlägen des Cardinals Alberoni gehabt, und fieng die Belagerung von Fuentarabien an, nachdem er vorher nachstehendes an ihn gerichtetes Schreiben seines Königs, an statt einer Antwort auf obige Spanische Declaration, publiciren lassen:

Mon Cousin.

Ich habe die gedruckte Schrifft erhalten, welche ihr mir geschicket habt, und deren Titel gewesen: Declaration de sa Majesté Catholique &c. du 27. Avril 1719. Ihr gedencket in eurem Schreiben, daß man von derselben viele Exemplaria unter meine Trouppen ausgestreuet, ich habe euch deswegen schreiben wollen, damit ihr wissen möchtet, was von dem Inhalt gedachter Schrifft meine Meynung sey. Der Krieg, welchen ich in Spanien anfangen muß, ist nicht wider den König gerichtet, welcher mit mir durch das Band des Geblüthes so genau verbunden ist, und dem ich bißhero viele Proben meiner aufrichtigen Freundschafft gewiesen habe; auch nicht gegen die Spa-

nische Nation, als welcher Franckreich so treulich mit seinem Blute und Vermögen beygestanden hat, derselben ihren König zu erhalten: Man hat das fremde Ministerium vor Augen, welches die Nation unterdrücket, das Vertrauen seines Königes mißbrauchet, und keine andre Absicht hat, als einen allgemeinen Krieg wieder zu erregen. Meine Waffen suchen nichts, als daß der König von Spanien wider den Willen seines Ministri darein stimmen möchte, daß er in gantz Europa vor den rechtmäßigen Herrn von Spanien und Indien möchte erkannt, und auf ewig auf seinem Throne befestiget werden. Ich rechne es dem einzigen Spanischen Minister, als einem Feinde der Ruhe von Europa zu, daß der Catholische König den Frieden von sich stösset, daß in Franckreich dergleichen Conspirationes geschmiedet, und daß so viele ungereimte und meiner Autorität nachtheilige Schrifften ausgestreuet worden, welche mich in der Person meines Vetters, des Hertzogs von Orleans, angreiffen. Was die Frantzösische Nation zu dergleichē Schriften dencket, kan man aus der schleunigen Verdammung derselbē schliessen, welche meine Parlementer wider dieselbe haben ergehen lassen. Es halten dieselbe es vor ein Crimen læsæ Majestatis, wenn man diese aufrührische Schrifft nur zu lesen Verlangen trüge, welche auf unserer Seite vor ein Ma-

nifest könte angesehen werden, das uns Spanien selbst giebet, unsere Waffen gerecht zu sprechen. Der König von Spanien wirfft uns vor, wir wären mit seinen Feinden verbunden. Es sind aber solches die Feinde, welche er selbst angegriffen hat, und die ihm den Frieden mit denen grösten Vortheilen antragen, ja die mehr vor sein Interesse bedacht seyn, als sein eigener Minister, welcher, seiner Particulair-Ambition ein Gnügen zu thun, den König in den gefährlichsten Krieg wiederum verwickeln will. Meine Unterthanen wissen schon, daß die Allianzen, welche ich gemacht habe, keinen andern Endzweck, als ihre Sicherheit und Ruhe gehabt haben; es legen auch die Spanischen Projecte zur Gnüge an Tag, wie nöthig diese Vorsicht gewesen sey. Indessen unterstehet man sich, die Spanischen Unternehmungen mit dem Nahmen eines Eyffers und Liebe vor das Vaterland zu belegen, und man wolte sie lieber vor ein großmüthiges Vorhaben auslegen, die Frantzosen von ihrer Unterdrückung zu befreyen. Aber diese zarte Liebe des Königes von Spanien bestehet so lange in leeren Worten, als man besorgen muß, daß dieselbe der Cron Franckreich weit gefährlicher wäre, als eine öffentliche Feindschafft. Was konte man wohl vor eine grössere Feindschafft gegen eine Nation ausüben, als wenn man in derselben das Feuer eines innerlichen Krieges erregen, die Unterthanen wider ihren Printzen aufwiegeln, die Stände, ohne vorhergehende Beruffung und

gnugsame Autorität zusammen ruffen, und die Trouppen von ihrer Treue abspenstig machen will, indem man ihnen einen besondern Preiß und Belohnung der Untreue verspricht, und ihnen von der Danckbarkeit ihres Königes und Herrn, den sie verrathen sollen, viel vorschwatzet. Man lässet den König von Spanien noch mehr thun. Da er wegen seiner solennen Renunciation, in Ansehung der Cron Franckreich, als ein gantz fremder Printz zu betrachten, so dichtet man ihm in unserm Königreiche eine eingebildete Autorität an, welche allen Grund der gegenwärtigen Verfassung umkehren könnte. Man macht, daß er die Regierung des Hertzogs von Orleans, welche so feste durch das Recht des Geblüts gesetzet, und einmüthig von allen Ständen des Reiches erkannt worden, welche auch der Spanische Ambassadeur selbst zu unterschreiben kein Bedencken trug, in Zweifel gezogen, da doch die Jura des Hertzogs von Orleans so deutlich und ausgemacht sind. Der Catholische König machte dem Hertzoge von Orleans die Regierung nicht streitig, als er ihm durch seinen Minister antragen ließ, er wolte, nach seinem Belieben, alles bekräfftigen, wenn er, wider den Glauben der aufgerichteten Tractaten, sich mit Spanien verbinden, und den Krieg erneuern wolte. Seit welcher Zeit hat man den König von Spanien die gegenwärtige Regierung nicht erkennen lassen? Seit welcher Zeit habe ich, auf Gutbefinden des Regenten, angefangen, mächtige

Allian-

Allianzen und höchstnöthige Tractaten denen hochmüthigen Absichten eines Ministri, welcher nichts als die Entzündung von Europa suchet, entgegen zu setzen? Ein Regente, welcher die Ruhe liebet und suchet, verliehret Jura in denen Augen eines Feindes, dessen Vorhaben er vernichtet hat: man gebrauchet gegen ihn nichts als Lästerungen, und unerhörte Injurien, welche bishero unter hohen Personen gantz ungewöhnlich gewesen. Die letzte Schrifft, so man im Nahmen des Königs ausgestreuet hat, zielet auf nichts anders, als meine Trouppen zum Aufstande zu bewegen, und daß sie ihre Waffen gegen ihren rechtmäßigen Herrn wenden möchten. Der König von Spanien, dem sein Minister die Qualität eines Regenten von Franckreich beyleget, und welcher unter diesem Titel meine Trouppen commandiren will, solte wohl die Frantzösische Treue kennen. Der Schimpff, welchen er ihnen hiermit anthut, wird ihren Eyfer und Muth verdoppeln. Sie werden nicht gläuben, daß sie sich von dieser Beschimpffung besser, als durch unermüdete Bemühung und geschwinden Succeß ihrer Waffen befreyen könnten. Die Gegenwart des Königes bey seiner Armee, welche ihm sonsten bey anderer Gelegenheit zu seinem Ruhme gereichen würde, kan denen Trouppen nicht anders vorkommen, als eine verdrießliche Einladung und Reitzung, ihre Schuldigkeit zu vergessen; wodurch sie aber noch mehr dürfften gereitzet werden, dieselbe zu erfüllen. Ich

befehle ihnen also nichts, als was ihnen ihre Treu und Liebe vorschreibet: daß sie unermüdet vor den Frieden fechten sollen. Dieser ist die eintzige Frucht, welche ich mir von dem Kriege verspreche. Ich schäme mich nicht, diesen nöthigen Frieden von dem Könige von Spanien zu verlangen. Er kan mit diesem eintzigen Worte seine Ehre und die Wohlfarth seiner und meiner Unterthanen versichern. Ich hoffe, daß die Spanische Nation, und vornehmlich derselbe Adel, welcher durch seine Tapfferkeit und heroische Treue vor seine Könige berühmt ist, den Frieden mit mir verlangen, und sich mit denen Frantzosen vereinigen wird, denselben von seinem Könige zu erhalten, damit er ihn und sich selbst von einem fremden Joche, welches seiner Gloire und seiner Wohlfarth so nachtheilig ist, befreyen möchte. Es stehet ihm billig an, hierdurch seine Affection, sowohl denen Spaniern als Frantzosen, zu beweisen. Seine Feinde sind selbst bereit, ihre Rache der allgemeinen Ruhe aufzuopffern, und mit ihm den Frieden auf das verbindlichste zu beschweren, wenn er ihnen von seiner Seite gnugsame Garants geben wird; und zwar nicht die Parole eines Ministri, welcher Treu und Glauben, ja die aller solennesten Tractaten vor nichts hält, und bereits zu sehr hat mercken lassen, daß man von ihm einen verstellten Frieden zu gewarten habe: Sondern vielmehr das Königl. Wort, und den Credit einer Nation, welche, wenn sie auch gleich nicht einen

König

König von meinem Geblüthe hätte, dennoch von mir allezeit hoch würde gehalten werden. Im übrigen bitte ich GOtt, daß er euch, Mon Cousin, bey Gesundheit und in seinem Schutze erhalten wolle. Gegeben zu Paris, den 20. May, 1719. war unterschrieben: Louis. Weiter unten: Le Blanc. Auf dem Titul: A Mon Cousin le Duc de Bervvick, Pair & Marechal de France, Commendant en chef de mon Armee eu Espagne.

Jedoch so nachdrücklich als die Spanische Declaration in vorherstehendem Schreiben beantwortet worden, so sehr waren die Parlementer in Franckreich darwider erbittert und dieselbe wurde gleichfalls unter die Zahl der oberwehnten verdammten Schrifften gesetzet.

Kurtz, so wenig der Cardinal mit seinen ausgestreuten rebellischen Schrifften bey denen Frantzösischen Unterthanen ausgerichtet, eben so schlechte Würckung hatten auch die Spanischen Waffen gegen die Frantzösischen Völcker, und Philippus muste hierbey durch eigene Uberzeugung lernen, daß die Anschläge des Cardinals Alberoni zwar Halß-brechend und sehr gefährlich, aber von schlechtem Effect wären. Und da man vorhero in dem Alberonischen Cabinet zu Madrit sich fest vorgesetzet hatte, die Regiments-Verfassung in Franckreich auf einmahl umzukehren, so muste nunmehro der Cardinal Alberoni, nebst dem von ihm verführten Philippo, sich, aus Furcht vor den Frantzösischen Waffen, von einem Ort zum an-

dern retiriren, und die Spanische Armee ihre Sicherheit in einem hinter Pampelona bey Asiain verfertigten Retrenchement suchen. Dem Cardinal, der hierbey manche saure Mine und verdrüßliches Gesichte mit ansehen muste, war eben nicht wohl zu Muthe. Er verbiß aber seinen darüber gefasten Chagrin so viel als möglich, und vertröstete Philippum auf die herrlichen Progressen des Hertzogs von Ormond, den er mit nachstehender, unter dessen Nahmen expedirten Declaration nach Engel- und Schottland gesendet:

Wir sind durch viele wichtige Ursachen bewogen worden, einen Theil von unserer Macht zur See und zu Lande nach Engelland und Schottland zu schicken, damit dieselben zu dem Dienste des Königs Jacobi könnten angewendet werden. In diesem Vorhaben hat mich am meisten bestärcket, daß ich gewisse Nachricht erhalten, es hätten viele von diesen zwey Nationen zwar eine grosse Zuneigung und hefftiges Verlangen, nicht aber das Hertze, gemeldeten Printzen öffentlich vor ihren Oberherrn und Regenten zu erkennen. Einige thäten solches nicht, weil es ihnen am Vermögen zu dergleichen Unternehmung ermangelte: andere, weil sie besorgten, sie würden keine ihrer Geburt und Meriten gemässe Emploi antreffen; einige auch, weil sie sich von keiner Europæischen Puissance unterstützet sähen. Diese Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, haben wir vor nöthig erachtet, uns zu erklären, daß wir

wir alle unsere Kräffte und Gewalt zu Einsetzung dieses Printzens in ein Land, welches ihm nach allen Rechten gehöret, anwenden wollen. Ich hoffe, die göttiche Providenz wird einer so gerechten Sache beystehen. Und damit niemand von der Furcht, wegen eines unglücklichen Ausganges möchte gehindert werden, sich vor seinen rechtmäßigen Souverain zu erklären; so verspreche ich allen denjenigen sichere Zuflucht in mein Königreich, welche sich zu ihnen begeben werden. Wenn aber, wider alles Vermuthen, die gegenwärtige Unternehmung fehlschlagen, und etwan ein oder der andere von denen getreuen Unterthanen des Königs Jacobi solte genöthiget werden, sein Vaterland zu verlassen; so erkläre ich mich Krafft dieses, daß ich jedem Bedienten zu Wasser und Lande, eben die Emploi geben will, die er in Engelland und Schottland gehabt, und daß ich alle Soldaten wie meine eigene Unterthanen tractiren und halten werde.

Ich befehle dem Hertzog von Ormond, meinem General-Capitain, diese meine Declaration zu gehöriger Zeit und Ort bekannt zu machen. Gegeben zu Madrit den 24. Febr. 1719.

Ich der König.

Es scheinet der Cardinal habe sich selbst von dem Ausgang dieser Expedition nicht viel Gutes prophezeyet, weil in vorherstehender Declaration vom Fehlschlagen derselben geredet wird, und

solches Prognosticon hat auch, wie schon oben in dieser Beschreibung gemeldet worden, richtig eingetroffen. Man tröstete sich aber doch mittlerweile, bey dem vor Augen schwebenden gegenwärtigen Unglück mit guter Hoffnung, und dem Cardinal kam sehr wohl zu statten, daß endlich im Monat Julio einige Briefe aus Sicilien einlieffen, welche der Marquis de Lede an den Gouverneur von Palermo, Grafen von Montemar, von der bey Franca Villa passirten Bataille geschrieben haben solte, und nach Spanischer Art stylisiret, nemlich mit Rodomontaden angefüllet, und folgendes Innhalts waren:

Schreiben des Marquis de Lede an den Grafen von Montemar nach Palermo.

Ich gebe Ew. Excell. Nachricht, daß die Feinde gestern auff uns anmarchiret und uns an drey Orten angegriffen, auch daß die Waffen Ihrer Majest. das Glücke gehabt, über dieselbe einen grossen Sieg zu erhalten. Ich kan Ihnen noch nicht die Anzahl derer Gebliebenen melden, aber ich glaube, daß die Anzahl derselben groß seyn muß. Unsrer Seits ist der Ritter von Lede gefährlich blessiret, ingleichen Don Baptista Carraccioli; Der Brigadier Don Petro Tancourt ist getödtet. Ich werde Ihnen ohne Anstand die übrigen Particularien melden; Denn ich schreibe gegenwärtig in Eil und ohne Secretario. Aus dem Feld-Lager bey Franca Villa vom 20. Jun. 1719.

Ejus-

Ejusdem zweytes Schreiben vom 20. Jun. an den Grafen von Montemar.

Monsieur.

Mit so grossem Verlangen, als es sich Ew. Excell. nur einbilden kan, thu ich derselben zu wissen, daß, nachdem die Feinde heute Ihrer Majest. Armee an dreyen unterschiedenen Orten angegriffen, wir das Glück gehabt, sie zurücke zu treiben, und mit wichtigem Verlust aus ihrem Posten zu jagen, dessen Anzahl ich noch nicht wissen kan. Diesen Sieg haben wir lediglich der Tapfferkeit derer Trouppen und der Erfahrenheit derer Generals-Personen zu dancken. Zwey Blessirte haben wir bekommen, den Ritter von Lede und Don Juan Caracholo, der eine gefährliche Blessur hat, und der Brigadier Don Pedro Tancour ist getödet. Ew. Excell. werden so wohl thun, und dem Præsidenten auch Senat von dieser Zeitung Nachricht geben, an die ich heute nicht schreiben kan, weil ich ohne Secretario bin u. keine Zeit habe. Ubrigens werd ich es Morgen thun, wenn es GOtt gefällt. Ew. Excell. werden die Gütigkeit haben, zu disponiren, daß man das Te Deum Laudamus singe, um GOTT zu dancken, daß er die Waffen Ihrer Majestät geseegnet. Ich bin 2c,

Ejusdem drittes Schreiben an den Grafen von Montemar vom 24. Julii 1719.

Der Sieg war vollkommen, und die Reutery, welche wegen des Terrains nicht agiren konte,

mar-

marchirete so gleich von hier, um denen Feinden die Retirade nach Melazzo abzuschneiden. Ein Theil der Armee verfolget dieselbe, weil sie auff den Gebürgen zerstreuet sind, von denen sie/ uns anzugreiffen, am 20. um 5. Uhr Nachmittags ein groß Corpo Fuß-Volck und Reuterey durch Fiumara detachiret. Dieses Corpo grif unser Corps de Bataille und beyde Flügel mit 5000. Mann Fuß-Volck und 30. Compagnien Grenadiers an, und ehe wir dieselben zähmen konten, machten sie ein verzweiffelt Feuer. Nach einem sehr blutigen Gefechte von 4. Stunden, waren die Feinde völlig, und mit Verlust 7000. Mann Fuß-Volck und vieler Reutherey vertrieben. Ich hoffe, daß nicht ein eintziger Mann davon kommen soll, wofern sie sich nicht nach Melazzo retiriren können, weil wir und die Soldaten dieselben mit mehrerm Eifer, als jemahls verfolgen. Uns ist biß jetzo die Anzahl der Gefangenen noch unbekannt. Man sagt, daß der General Merci gefährlich blessiret wäre: Unsrer Seits ist der Ritter de Lede auch leicht verwundet, Don Juan Caracholo aber sehr gefährlich, und der Brigadier Don Pedro Tancour getödtet. Weil unsre Armee zwischen beyden Corpo der feindlichen getheilten Macht stehet, so wird es ihr schwer seyn, zu entkommen, und selbige entweder verhungern, oder sich ergeben müssen. Ich bin etc.

Kaum waren diese Briese im Lager bey Asiain angelanget, so breitete man den Ruff von einem herrlichen Siege, den die Spanische über die

Käyserl. Armee bey Franca Villa in Sicilien sol-
te erhalten haben, nicht nur schleunigst bey der Ar-
mee, sondern auch im gantzen Spanischen Gebie-
te aus, und obige Briefe wurden, zu mehrer Be-
stärckung solches Ruffs, durch den Druck publi-
ciret. Es ward auch, die darüber empfundene
Freude desto eclatanter zu machen, am 11. Julii,
wegen des erhaltenen Sieges, in dem Spani-
schen Lager ein solennes Danck-Fest gehalten
und das Te Deum Laudamus, unter dreymaliger
Salve des kleinen Gewehres und Abfeurung der
Artillerie, gesungen. Der Marquis de Beretti
Landi suchte diese eingebildete herrliche Victorie
auch durch ein am 23. Julii im Haag angestelltes
Danck-und Freuden-Festin zu solennisiren, u. die
Herren Holländer dadurch bey denen vor seinen
Principal so favorablē Gedancken, die Quadruple-
Alliantz nicht anzunehmen, zu erhalten. Man war
aber so wohl in denen Ländern derer durch die
Quadruple-Alliantz verbundenen Potentaten, als
anderwärts, des Gegentheils versichert, weil man
gewisse Nachricht hatte, daß die Spanier bey Fran-
ca Villa 8000. die Käyserl. aber nur 5000. Mann
verlohren, und diese letztern das Feld behalten
hätten. Es bestätigte auch hierauff den Käyser-
licher Seits erhaltenen Sieg die im Angesicht
der Spanischen Armee von dem General Merci
unternommen und glücklich ausgeführte Bela-
gerung der Stadt Meßina und deren Citadelle:
Also daß Spanien wenig Ursache gehabt sich
über den vermeinten Sieg bey Franca Villa zu er-
freu-

freuen. Der Cardinal, welchem der wahre Zustand der Spanischen Armee in Sicilien besser, als dem gantzen Hofe bekannt war, machte sich doch indessen den Ruff von den falschen Siege bey Franca Villa zu Nutzen, u. beredete Philippum, es könte Sicilien nunmehro durch den Marquis de Lede gar wohl mainteniret werden, folglich man sich nicht auf den Fuß der so genannten Quadruple-Alliantz in einen Friedens-Schluß einlassen. Weil Spanien, vermöge derselben, Sicilien an den Käyser abtreten müste, um dessentwillen man doch grösten Theils den bißhero mit schwerer Mühe und Kosten geführten Krieg angefangen. Mit einem Worte, der Cardinal wolte den Krieg fortgesetzet wissen, ob er gleich selbst die traurigen Folgen von seiner Hartnäckigkeit an denen Frantzösischen Gräntzen mit angesehen. Diesem Absehen aber waren viele Großen am Spanischen Hofe zuwider, welche durch den Holländischen Ambassadeur, Herrn Colster, in ihrer Meinung unterstützet wurden. Doch es war dem Cardinal ein Leichtes, diese unter allerhand kahlen Prætexten von einer Zeit auf die andre zu vertrösten. Der Marquis Scotti, welcher ohnlängst von dem Hertzog von Parma, als Envoyé Extraordinaire am Spanischen Hofe angelanget war und in Commissis hatte, Philippum V. durch nachdrückliche Vorstellungen zu Acceptirung der Quadruple-Alliantz zu bereden, schien denen Absichten und Interesse des Cardinals, weil er, als ein Parmesa-

mesaner und Ministre ihres Vetters, bey der Gemahlin Philippi V. sehr wohl gelitten war, am allergefährlichsten zu seyn, deßwegen war er darauf bedacht, wie er denselben, unter einem plausiblen Prætext, vom Hofe entfernen möchte. Er stellte sich also gegen den Marquis an, als wenn es ihm nunmehro ein ein rechter Ernst mit dem Friedens-Werck wäre, und that Philippo V. den Vorschlag, daß er den Marquis mit Friedens-Conditionen nach dem Haag schicken solte. Den Entwurff von solchen Conditionen machte der Cardinal selbst, und Philippus V. der alles, was ihm der Cardinal vorredete, zu thun gewohnet war, schickte den Marquis mit erwehntem Friedens-Project durch Franckreich nach dem Haag. Wie dieser zu Paris ankam, traute er sich nicht, ohne Paß sicher durch die Oesterreichischen Niederlande nach dem Haag zu kommen; begehrte also von dem Herrn Regenten einen Paß. Dieser schlug ihm solchen nicht gäntzlich ab, gab aber demselben zu verstehen, die Ursache seiner Reise gienge die gesammten Alliirten an, und könte er ihm daher ohne Bewilligung des Käysers und Königs in Engelland, keinen Paß geben, um so viel mehr, weil diese einige Demarche vor eine stillschweigende Gutheissung der Conduite derer Herren General-Staaten und eine Gattung der Annehmung ihrer Mediation könte ausgeleget werden. Der Herr Regent schickte deßwegen so gleich einige Expressen nach Wien und Han-

Hannover, allein diese brachten abschlägige Antwort zurücke, deren man sich um so viel eher vermuthen konte, weil damals die Sachen in einer gewissen Crisi waren, die dergleichen Demarche nicht verstatten konten. Alle Zeitungen, die man zu Wien von der Bewandnüß derer Sachen in Sicilien erhielt, machten damals Hoffnung, daß diese Insul bald völlig unter Käyserl. Bothmäßigkeit gebracht seyn würde; auf der andern Seite aber wäre die geheime See-Armatur, woran man damals in Engelland mit Macht arbeitete, ohne Nutzen gewesen. Denn wenn der Marquis im Haag angelanget wäre, so ist kein Zweifel, er, nebst denen Marquisen Beretti Landi und Monteleone, würden, zumahl wenn sie raisonnable Vorschläge gethan hätten, wenig Mühe gebrauchet haben, die Herren General-Staaten dahin zu vermögen, daß sie denen kriegenden Theilen ihre Mediation angetragen, woraus zwey widerwärtige Dinge vor die Hohen Alliirten entstanden wären, nemlich daß man der Republic nicht weiter hätte anmuthen können, den Krieg wider Spanien zu declariren, auch durch obgedachten Antrag der Mediation wäre obligiret worden, mitten unter denen siegreichen Progressen derer Waffen, einen Stillstand derselben einzugehen; Es muste also der Marquis ohnverrichteter Sache wieder nach Madrit zurücke gehen. Mittlerzeit hatte der Cardinal bey seinem Auffenthalt im Lager zu Asiain nicht geruhet; Denn es brach im

Mo-

Monath Septembr. ein gefährliches Geheimniß an dem Wienerischen Hofe aus, welches nach denen Gewissens-losen Anschlägen desselben war, und ihm öffentlich zugemessen wurde. Worinnen dasselbe eigentlich bestanden, ist dem Publico nicht gemeldet worden. Der Proceß aber, so gegen die interessirten Personen gebraucht worden, gab genugsam zu verstehen, es müsse das Verbrechen groß gewesen seyn, welches einer so grossen Käyserlichen Gnade benöthiget gewesen, daß es nicht noch härter bestraffet worden. Die Haupt-Person war ein Landsmann des Cardinals, so sich in dem geistlichen Stande befand, und Abt Dodeschi hieß. Die gröste Verwunderung, welche bey diesem Falle entstand, beruhete darauf, daß gemeldet wurde, wie ein Käyserl. Cammer-Herr, Graf von Nimtsch, in diese Affaire verwickelt wäre. Es wurde derselbe mit dem Abte confrontiret, und muste ein hartes Examen ausstehen: Bey welchem sich der Herr Graf von Windischgrätz und zwey andere hohe Ministri sollen befunden haben, denen auch der Herr Graf von Wurmbrand, zugeordnet worden. In der andern Conferentz soll das Ceremoniel mit gedachtem Grafen sehr geändert gewesen seyn, wie ihm denn auch der güldene Schlüssel genommen, und seiner Gemahlin der Hof verbothen worden. Der Ruff gieng: „es hätten beyde eine nachtheilige Correspondence mit dem Madriti-„ schen Hofe unterhalten: Der Graf Colloredo,„

„Gouverneur von Meyland aber dieselbe zuerst „entdecket; Dem Admiral Bing wären Brie„fe von diesem Brieff-Wechsel in die Hände ge„fallen: Die Post-Bedienten hätten einige Zeit „daher gemercket, daß an gedachten Grafen „viele Packquete angelanget: Ein Cammer-Diener des Grafens hätte in der Beichte seinem Beicht-Vater Nachricht von seines Herrn geheimem Verständniße mit dem Spanischen Hofe gegeben, und auf dessen Einrathen, des Herrn Printzen Eugenii Hoch-Fürstl Durchl. die Sache entdecket: Dem Grafen wären kurtz vor seiner Arrestirung noch grosse Summen Geldes übermacht worden. Man lässet diese Zeitungen an ihrem Orte beruhen, und kan hiervon nichts gewisses mittheilen, als nur die Urtheile welche über beyde Personen ausgefallen.

Sententz des Johann Friedrich, Grafens von Nimtsch.

Es haben Ihre Römische Käyserliche Majestät, unser allergnädigster Herr, auf Anbringen und Klagen dero Herrn General-Lieutenants, Printzen Eugenii von Savoyen Durchl. eine Deputation, um wider den Johann Frierich, Grafen von Nimtsch zu inquiriren, angeordnet, und auf allerhöchstes Deroselben gehorsamst abgestattetes Gutachten, resolviret, daß gedachter Johann Friedrich, Graf von Nimtsch, nach dem ihm der Cammer-Schlüssel,

sel, und die Reichs-Hof-Raths-Stelle würcklich abgenommen worden, wegen derer von ihme verübten Verbrechen, Ihro Durchl. dem Printzen Eugenio von Savoyen, und Sr. Excell. dem Herrn Grafen von Althan, Käyserlichem Obrist-Stallmeister, eine schrifftliche Abbitte, nach den beyliegenden Formuln thun, so dann 2. Jahr lang in die Vestung zu Grätz gesetzet, und darneben Ihrer Käyserl. Majest. Hof-Lager, wo dasselbe sich befinden würde, sammt der ordinairen Residentz-Stadt Wien, ihm auf ewig verbothen werden solle. Wien den 7. Decembr. 1719.

Diesem Urtheil zu Folge, wurde der Graf in einer Land-Kutsche, den 7. Decembr. unter der Wache einiger Mannschafft von dem Bayreuthischen Dragouner-Regiment nach Grätz abgeführet.

Urtheil, so in der Inquisitions-Sache wider Johann Prosper Dodeschi, auf die an Ihro Käyserliche Majest. allerunterthänigst gethane Relation, und Deroselben gerechtesten Resolution gemäß gefället worden, so wie es von Wort zu Wort dem Wiener Diario inseriret ist.

Nachdem besagter Johannes Prosper Dodeschi, eines Bürgers Sohn in der Stadt Castilione des Hertzogthums Florentz, für einen Grafen sich ausgegeben, auch eine falsche Abschrifft

schrifft eines Kåyserlichen Diploma, damit er vor einen Kåyserl. Reichs-Hof-Rath gehalten werde, verfertiget, und darinn den Titul eines Reichs-Grafen sich zugeleget hat; Nåchst dem nicht allein von diesem Kåyserl. Hof, und diesem Kåyserlichen Ministerio die schmåhlichsten Sachen nach einem auswårtigen Hof geschrieben, sondern auch vielfåltige Discourse, als wenn sie von Ihro geheiligten Kåyserl. Majeståt, und Dero Ministerio geflossen, aus bösem Betrug fålschlich verfasset, und solche, als wahre, wissentlich aber falsche, zu diesem Ende andern wieder erzehlet, damit er diese aus einem erdachten Sinn hintergehe, und unter diesem falschen Schein von denselben nicht eine geringe Summa Geldes heraus locke rc. Als ist er, andern zum Exempel und Abscheu, ihm aber zu einer billigen Straffe, verurtheilet worden, daß derselbe, nach der gewöhnlich-geschwornen Urphed, auf dem öffentlichen Marckte der Stadt, der Neumarckt genannt, an den Pranger gebracht; und allda zwey Stunden lang, nebst einem beygefügten Zettel ausgestellet; So dann mit einem Schilling von dem Scharffrichter abgestraffet; Folgends aus Ihr. Kåyserl. Majest. Erb-Königreich und Landen verwiesen werden solle. Gegeben den 7. Decembr. 1719.

Dieser Sentenz ward bereits den 5. Decemb. an erwehntem Dodeschi vollzogen. Es wurde derselbe, in Gegenwart einer ungemeinen Menge

ge Volckes, auf dem neuen Marckte in Wien eine Zeitlang auf der Schand-Bühne ausgestellet, und. nach empfangenen gantzen Schilling, aus allen Käyserlichen und Königlichen Erb-Königreichen und Landen, nach abgeschworner Urphed, verwiesen.

Die Anzahl dieser unglückseligen Personen hat der Abt Castiglione, von Arezzo im Florentinischen gebürtig, vermehrt. Es wurde derselbe, wegen geführter Correspondentz mit dem Cardinal Alberoni arrestiret, und in das Gefängniß gebracht, in welchem der bekannte Marquis de Langallerie gestorben.

Der Cardinal Alberoni, der sich immittelst mit süsser Hoffnung geschmeichelt haben mochte, daß seine Correspondentz mit vorgenanntem Dedeschi und Castiglione nicht ohne intendirte Würckung seyn würde, war indessen gegen Ende des Monaths Augusti mit Philippo V. und seiner Familie, auch gantzen Hoffstadt wieder zu Madrit angelanget. Und ob ihn wohl Philippus auf seiner Rückreise nach Madrit deßwegen sehr übel angelassen, daß er die Strassen auf dem Lande und Gassen in denen Oertern wodurch er paßiret, so leer gefunden, ingleichen, daß die Miquelets in Catalonien Hauffen-weise zu denen Frantzosen übergegangen; So hat er doch solches zu excusiren und seine Aufführung dermaßen zu justificiren gewust, daß ihm Philippus, zu Bestätigung seiner bißherigẽ Gnade, nicht allein ein wichtiges Stück Landes bey

Burgos geschenckete, sondern auch, demselben zu Gefallen, den Hertzog von Nogvera in ein Castel an die See-Küsten relegiret, und dem Hertzog von Popoli, erstem Capitain von der Garde auch Ober-Hofmeister bey dem sogenannten Printzen von Asturien anfänglich den Hof verbieten, hernach aber demselben andeuten lassen, daß er sich 15. Meilen weit von dem Hofe und Residentz-Stadt entfernen solte. So bald der Cardinal wieder zu Madrit angelanget war, wiederholte der Hr. Colster seine bißher schrifftlich gemachte Instantien, wegen Annehmnung der Quadruple-Alliantz mündlich, und erklärte dabey, daß im Fall nicht bald eine gewierige Resolution erfolgen würde, seine Principalin genöthiget werden dörfften, denen hohen Alliirten Gehör zu geben und die Quadruple-Alliantz zu acceptiren. Die Antwort darauf bestand in leeren Vertröstungen, und der Cardinal gab dem Herrn Colster zu verstehen, es hätte der Portugiesische Hof sich gleichfalls zur Mediation angebothen. So bald man sich nun mit selbigem würde darüber vernommen haben, so solte das Friedens-Werck mit Ernst vor die Hand genommen werden. Es unterredete sich auch hierauf der Cardinal zu unterschiedenen mahlen mit dem Portugiesischen zu Madrit befindlichen Ministre, Don Louis d'Acunha, aber aus keiner andern Absicht, als nur dem Holländischen Ambassadeur eine Ombrage dadurch zu machen, daß, wofern

die

die Herren Holländer dem Cardinal nicht nach seinem Kopff fugen wolten, er auff allen Fall schon einen andern Potentaten zur Reserve hätte, dem man die Mediation aufftragen könte. Er suchte aber nichtsdestoweniger die Herren General-Staaten auff alle Weise zu menagiren, und sich ihren Faveur beyzubehalten; und dieses war auch die Ursache, warum er nachstehende zwey Schreiben an den Marqvis de Beretti Landi nach dem Haag abgehen lassen.

Schreiben des Cardinals Alberoni an den Marqvis de Beretti Landi, de dat. 6. Novembr. 1719.

Mein Herr,

Der König, unser Herr, welcher die Merckmahle der Freundschafft, die er von der Durchl. Republic, bey der sie residiren, empfängt, sehr wohl empfindet, von welchen aber Ihro Majestät keine stärckere Proben haben können, als die Beständigkeit, womit sie sich bißhero denen hochmüthigen und ungestümmen Anmuthungen dererjenigen Alliirten widersetzet, welche zugleich Feinde ihrer Crone und des gemeinen Ruhestandes sind, hat mir befohlen Ew. Excellentz zu instruiren, daß sie, im Nahmen Ihrer Majestät, denen Herren erwehnter Republic zuwissen thun möchten, wie selbige alle Hochachtung vor sie trügen, die ein so edles Verfahren verdienete. Höchstgedachte Ihre Maj. wollen der Republic bey aller Gelegenheit

alle möglichste Proben Ihrer eben so beständigen Affection als Erkänntlichkeit geben. Diese weise Aufführung werden ins künfftige alle Völcker an der Republic loben, auch so gar diejegen, welche nichts anders suchen, als sie in ihre Absichten zu ziehen, und folglich dadurch zu präcipitiren. Warlich diese Aufführung wird berührte Herren ehrwürdiger und ansehnlicher machen, als sie sonsten jemahls gewesen. Man wird erkennen, daß sie, denen Maximen der Ehre und Independentz zu Folge, so der Bewunderung der gantzen Welt würdig sind, sich nichts so sehr, als ihre Souverainität, haben angelegen seyn lassen. Es ist wahr, daß man vor diesem bey der Röm. Republic den Valor und Tapfferkeit an denjenigen bewundert, welche selbige regieret, jedoch nur so lange, als sie andre Nationen nicht haben beherrschen wollen, und sich solche nicht unterwürffig gemacht, und was sind aus diesem Letztern nicht vor üble Folgen entstanden? dieses aber darff man von denen weisen Uberlegungen und der Klugheit derer Herren, so diese hohe Republic regieren, nicht befürchten. Ihre Maj. befehlen deßwegen Ew. Excell. Dieselben ihrer allerzärtlichsten Freundschafft und großmüthigen Neigung zu versichern, vermöge deren Sie Ihnen zu aller Zeit und mit allem möglichen Nachdruck die allergrösten und wichtigsten Vortheile, so von Ihrer Maj. dependiren, verschaffen wollen. Gegeben zu St. Lorentz im Escurial, am 6. Novembr. 1719.

Ander-

Anderweites Schreiben des Cardinals Alberoni an den Marquis Beretti Landi vom 6. Nov. 1719.

Mein Herr/

Ew. Excellentz wird aus meinem vorigen meine Nachricht wegen desjenigen vernommen haben, was Sie mir zugeschrieben, nemlich, daß man in Holland einen Ruff ausgebracht, als wenn zu Cadix und in andern Spanischen Hafen, die Taxen und Auflagen auf einige Waaren, die man mit denen Ländern derer Herren General Staaten verkehret, wären vermehret worden, und daß solcher Ruff nicht allein chimärisch, sondern auch gäntzlich falsch und boßhafftiger Weise ausgebreitet sey. Diesem muß ich noch beyfügen, daß die Liste, so mir Ew. Excellentz übersendet, und darinn alle Auflagen ausdrücklich specificiret sind, gantz unnützlich sey, weil ich, da ausser dem die Vermehrung solcher Auflagen in der That nicht wahr ist, ihnen die Versicherung geben kan, daß man nicht einmahl an dieselbe gedacht habe. Es wird also die Republic nebst uns, diese Art von falschen Zeitungen vor nichts, anders als Erfindungen unsrer Feinde ansehen, welche grosse Meister von der Kunst zu erfinden seyn, und durch ihre Künstgen nnd unzehlige Cabalen zuwege zu bringen suchen, was sie mit der Wahrheit nicht erhalten können, nemlich die Gemüther zu Be-

werckstelligung ihrer bösen Anschläge zu bewegen, und die gute Harmonie derjenigen Freundschafft zwischen Ihrer Maj. und der Republic zu unterbrechen, welchen jene so viel möglich zu unterhalten bemühet ist, und nichts so sehr, als nur eine Gelegenheit zu finden, wünschet wodurch sie der Republic, dero Königl. Erkänntlichkeit vollkommen und sonderlich durch Vermehrung des Nutzens und der Vortheile ihrer handelnden Unterthanen darthun könte; welches Ew. Excellentz noch weitläufftiger aus einem meiner Brieffe von eben diesem Dato ersehen werden. Gegeben zu St. Lorentz im Escurial, am 6. Nov. 1719.

Der Cardinal Alberoni.

So hartnäckig aber, als der Cardinal darauf bestunde, keinen Frieden, nach dem Entwurff der Quadruple-Alliantz, welche derselbe ein monstreuses Project zu nennen pflegte, einzugehen, so sehr fieng man in Spanien an, die Wehen von des Cardinals Hartnäckigkeit zu empfinden. Es wolte sich aber niemand deßwegen verbrennen; weil man gesehen, daß der Hertzog von Popoli, wegen seiner wohlgemeynten Vorstellung, daß sich Philippus V. zum Frieden bequemen möchte, vom Hofe war relegiret worden. Endlich aber traten gegen Ende des Monats Octobris 16. Grandes zusammen, und stellten dem Könige in einem von ihnen insgesamt

samt unterschriebenem Schreiben vor, daß es vor Spanien unmöglich wäre, den Krieg wider so mächtige Potentaten länger fortzusetzen. Es wären bißhero, nebst einer bedaurens-würdigen Menge Menschen, unzehlige Summen Geldes vergeblich, ja gar zum Verderben Spaniens aufgewendet worden, weil das Commercium durch den Krieg gehemmet, die Spanische See-Macht ruiniret, der Kern der Spanischen Soldaten in Sicilien zerschmoltzen, auch der heurige Verlust von Städten und Ländern an denen Frantzösischen Gräntzen noch vor Augen, am meisten aber zu befürchten wäre, daß, im Fall der Friede nicht bald erfolgte, bey Fortsetzung des Kriegs, eine Provintz nach der andern verlohren gehen möchte. Dem Cardinal war hierbey nicht wohl zu Muthe, weil er von 16. Personen zugleich attaquiret wurde, denen er einen dergleichen Streich, als dem Hertzog von Popoli zu machen, vor unmöglich und höchstgefährlich hielt. Er nahm aber seine Retirade zu allerhand kahlen Ausflüchten und Vertröstungen, die Schuld aber, daß die Spanischen Trouppen in Sicilien in so schlechtem Stande wären, schob er auf die üble Conduite des Marquis de Lede, und schickte demselben kurtz hierauf, unter Philippi V. Nahmen, folgende Puncte zu beantworten zu:

1.) Warum er seine in den Niederlanden erworbene Kriegs-Erfahrenheit in Sicilien

lien nicht besser angewendet / indem er die Belagerung von Melazo so viel Monat fortgesetzet / ohne das geringste Ansehen / die Festung zu erobern?

2. Warum er nach der Schlacht bey Franca Villa / da die Käyserlichen zurück getrieben worden / dieselbe nicht wieder angegriffen / oder da solches nicht thunlich gewesen / ihnen zum wenigsten den Paß nach dem Meere nicht abgeschnitten hätte?

3. Da die Kayserlichen nach Meßina auffgebrochen / warum er ihnen nicht zuvorgekommen / und er sich unter die Stücke der Stadt gesetzet / wodurch man die Belager- und Eroberung derselben verhindern können? Warum man sich so schlechterdings die Lipparothischen Insuln wegnehmen lassen / und er letztlich / der geschehenen Versicherung ohngeachtet / die Stadt Meßina nicht entsetzet?

Was der Marquis de Lede hierauf geantwortet, ist noch nicht zum Vorschein kommen, es dörffte auch derselbe dem Cardinal die Antwort nunmehro wohl schuldig bleibeu, massen des letztern Glück und Ansehen einen so gewaltigen Abfall gelitten, daß er Hof und Reich in Spanien mit Schimpff und Schande quittiren müssen. Mit diesem Fall des Cardinals Alberoni verhielt es

sich folgender massen. So bald der Marquis Scotti ohngefehr Medio Novembris von Paris wieder zu Madrit angelanget, erstattete derselbe im geheimden Rath vollkommenen Bericht von seiner Negociation ab, und stellte die Nothwendigkeit des anzunehmenden Friedens, auch die gute Disposition des Herrn Regenten in Franckreich mit Philippo V. wieder in gutes Vernehmen zukommen, mit unwiedertreiblichen Gründen vor. Dieses war ein Donnerschlag in dem Gemüthe des Cardinals, aber bey Philippo V. und seiner Gemahlin von sehr grossem Eindruck. Es mochten aber wohl die Schreiben, so er an beyde von dem Hertzog von Parma mitgebracht, und ihnen solche in einer Privat-Audientz übergeben, die Gemüther Philippi V. und seiner Gemahlin vollkommen disponiret haben, sich dißfalls dem Herrn Scotti zu vertrauen. Dieser stellte unter andern Sachen, an welche sich der Fortgang des Frieden-Wercks stossen würde, vor, daß er unter der Hand zu Paris von dem Käyserlichen Gesandten vernommen, es würde sich der Kayserl. Hof eher in keinen Frieden einlassen, als biß der Cardinal Alberoni vom Madritischen Hofe weggeschaffet wäre. Es mochte auch wohl insgeheim von dem Herrn Regenten aus Franckreich und andern eine gleichmäßige Erinnerung geschehen seyn, welches denn, nebst der Nothwendigkeit des Friedens, dessen Annehmung sich der Cardinal Alberoni bißhero so hartnäckig widersetzet,

setzet, auch dem Ansuchen seiner Gemahlin, die befürchtete, es möchten, bey längerer Verzögerung des Friedens, ihre Printzen um die ihnen in der Quadruple-Alliantz ausgemachte Succeßion in den Hertzogthümern Florentz, Placentz und Parma, kommen, Philippum V. bewogen, dieses starcke Hinderniß aus dem Wege zu räumen, folglich dem Cardinal Hof und Reich verbieten zu lassen. Dieser großmüthige Entschluß, wurde am 5. Dec. Anno 1719. zur Erfüllung gebracht, wie aber, und auf was Art solches geschehen, wird aus nachstehendem, deßwegen nach Londen überschickten Schreiben, am gewissesten zu vernehmen seyn.

Schreiben des Abts du Bois, an den Graf Stanhope, vom 18. Decembr. 1719. den am Spanischen Hofe in Ungnade gefallenen Cardinal Alberoni betreffend.

Mylord,

Ich bin versichert, daß ich bey gegenwärtigen Umständen Ew. Excellentz keine angenehmere, noch vor unser gemeinschafftliches Interesse wichtigere Zeitung zu vernehmen geben kan, als diejenige, derentwegen ich Ordre habe, einen Courier an sie abzuschicken. Ihre Königl. Hoheit haben gewisse Nachricht erhalten, daß sich der König und Königin in Spanien endlich entschlossen, das vorige Ministerium abzuschaffen,

und den Cardinal Alberoni aus Spanien wegzuschicken. Am 5ten gegenwärtiges Monats, gleich da der König und Königin in Begriff waren, sich in Pardo auf die Jagd zu begeben, wurde dem Staats-Secretario, Don Miguel Duran, ein mit eigener Hand des Königs geschriebenes Decret gegeben, worinn der Befehl enthalten, daß sich der Cardinal Alberoni nicht weiter in die Regierungs-Sachen meliren, nicht wieder in den Königl. Pallast, noch sonsten weder vor Ihre Catholische Majestäten, noch vor einen Printzen von Königl. Geblüt kommen, sondern sich nach 8 Tagen aus Madrit, und nach drey Wochen aus dem Spanischen Gebiete begeben solte: Dieses wurde demselben, ehe der König und die Königin von der Jagd wiederkommen, angedeutet. Sonderlich aber hatte der Catholische König in das Decret mit setzen lassen, daß er durch diesen Entschluß, die Hindernisse zu einem Frieden zu gelangen, aus dem Wege räumen wollen.

Gleich in dem Augenblick, als Ihr Königl. Hoheit von dieser Begebenheit Nachricht bekommen, haben sie mir Befehl ertheilet, an dieselbe, Mylord, einen Expressen abzuschicken, um keinen Augenblick zu versäumen, diese Begebenheit dem König von Groß-Britannien kund zu machen, welche eine Continuation des glücklichen Fortgangs derer Anschläge ist, die Sie mit dero Alliirten zu Wiederherstellung der gemeinen

meinen Ruhe und besondern Sicherheit des Königreichs Groß-Britannien genommen haben.

Man kan diese Neuigkeiten nicht vernehmen, ohne nicht zugleich, Mylord, an die rechtmäßige Erkänntlichkeit zu gedencken, die man Ew. Excellentz schuldig ist, daß sie so grosse Projecte und so gerechte Mittel in Vorschlag gebracht, dieselbe zu ihrem gewünschten Ende zu bringen, auch durch Sorgfältigkeit, mittelmäßige und noch wohl hingehende Unkosten, unzehliches Unglück, welches einen allgemeinen Krieg hätte nach sich ziehen können, abzuwenden. Ihre Königliche Hoheit begreiffen gar wohl die Erkänntlichkeit, so man Ew. Excell. schuldig ist, und den Ruhm, den so wohl der König, dero Principal, als auch die gantze Nation bey solchen Umständen erworben, die dem Glücke von gantz Europa den Ausschlag geben. Dieses sind die wahrhafftigen Meynungen Ihrer Königlichen Hoheit, welche an dem Ruhm Ihrer Königlichen Majestät von Groß-Britannien eben so viel Antheil, als an Ihrem eigenen nehmen, und alle Begebenheiten, so zu Wiederherstellung der gemeinen Ruhe dienen können, als glückliche Früchte von denen Bündnissen ansehen, die Sie mit Engelland geschlossen haben. Und eben darum wollen Sie auch nicht das geringste unterlassen, was solche Verknüpffungen befestigen kan, es sey nun durch eine vollkommene Correspondentz, oder andere Dinge, welche die Freundschafft an die Hand geben kan.

Selbige

Selbige will dem Könige von Groß-Britannien von allem genaue Nachricht geben, was Sie von denen Folgen der von dem König in Spanien genommenen Resolution erfahren wird, auch nicht das geringste, ohne Vorbewust und Bewilligung Ihrer Königl. Majestät von Groß-Britannien, unternehmen. Hiernechst ersuchet Sie dieselbe, Mylord, Ihro von deroselben Absichten, vornehmlich aber von denen Wegen Nachricht zu geben, wodurch man von gegenwärtiger Conjonctur etwas, zu gemeinschafftlichem Nutzen und Vortheil, profitiren könte.

Ich muß vorjetzo, nur der großen Ungedult Ihrer Königlichen Hoheit ein Genüge zu leisten, daß der König von Groß-Britannien von dieser Begebenheit schleunigst informiret seyn möchte, viel andere Sachen, von denen ich mit Ihnen zu reden hätte, und die Ihnen zu wissen sehr nöthig wären, nur mit Stillschweigen zu übergehen, und kan erwehnter Zeitung nichts beyfügen, als die Versicherung, daß ich fortfahren werde mit auffrichtiger Ergebenheit zu seyn, 2c.

du Bois.

P. S. Der Cardinal Alberoni, welcher von Gironna nach Antibes, und von hier entweder nach Genua, oder an einen andern Italiänischen Ort gehen will, hat bey Franckreich und allen andern Alliirten um einen Paß vor seine Person, Domestiquen und Sachen anhalten lassen.

Mit was vor einer Mine der Cardinal das im vorhergehendem Schreiben erwehnte Königliche Decret von dem Staats-Secretario angenommen, solches ist bißhero noch nicht bekannt worden, wohl aber dieses, daß man den Fall des Cardinals anfänglich zu Madrit nicht glauben wollen. Es kam aber denen theils erstaunt- theils hertzlich erfreuten Spanischen Unterthanen der Glaube in die Hand, als nachstehende Anzeige, unter Philippi V. Hand und Siegel, am 11. Decembr. publiciret wurde:

Nachdem sich der König vorgenommen, seinen Unterthanen auff das eiligste Frieden zu verschaffen; so ist er unauffhörlich auff Mittel bedacht gewesen, die Schwürigkeiten zu heben, daran sich das Friedens-Werck bißhero gehemmet, und rühmliche Conditionen zu erhalten, welche solchen Frieden dauerhafft machen könten. In solcher Absicht nun haben ihre Majest. zu des gemeinen Wesens besten, den Entschluß gefasset, alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, und dem Cardinal Alberoni die Ordre zu ertheilen, sich nicht weiter in einige Geschäffte zu mischen, sondern nach Italien zurück zu kehren.

Gleichwie aber der Spanische Hof den Entschluß gemacht, sich des beschwer- und gefährlichen Ministerii, des Cardinals Alberoni, auff einmahl zu entladen: Also war derselbe gleich anfangs besorgt gewesen, bey denen hohen Alliirten, durch Franckreich sichere Pässe vor

den

den Cardinal auszuwürcken, und hatte deswegen einen Courrier nach Paris geschickt. Dieser langte am 19. Decembr. bey dem Frantzösischen Hofe an, und bekam erwünschte Resolution auff sein Anbringen; weil es eine Sache betraff, welche man an diesem schon lange Zeit so sehnlich verlanget hatte. Es wurden deswegen von dem Herrn Regenten auch denen Groß-Britann- und Sardinischen Ambassadeurs die verlangten Pässe ausgefertiget, und der Courrier am 22. Dito damit zurücke gesandt. Der Käyserliche am Frantzösischen Hofe befindliche Ministre, Herr Baron von Bentenrieder, machte zwar keine Schwürigkeit, vor den Cardinal einen Paß zu extradiren; weil er aber auff eine so gar unvermuthete Begebenheit nicht instruiret war, auch der Abt Alberoni niemahls von Ihrer Käyserlichen Majestät vor einen Cardinal erkannt worden, so excusirten sich Ihre Excellentz mit dem Mangel nöthiger Ordre, nebst beygefügtem Versprechen, dessentwegen nach Wien zu schreiben, woher der Käyserliche Hof dem Alberoni eben so geschwinde einen Paß nach Genua, oder einen andern Italiänischen Ort, als nach Paris schicken könte. Weil auch der Cardinal sich durch Franckreich über Antibes nach Italien begeben wolte, so schickte der Herr Regent den Obristen Marcieux biß an die Spanischen Gräntzen nach Roussilion, den Cardinal Alberoni allhier zu empfangen, auch ihn biß nach Antibes zu begleiten und zu defrayren.

Ehe besagter Cardinal von dem Hofe zu Madrit weggieng, muste er sich aller seiner geistlichen Beneficien und sonderlich des Ertz-Bischoffthums Sevilien begeben. Dieses wurde sogleich einem andern conferiret, und der neue Ertz-Bischoff kam bey Hofe in grosse Consideration. Dem Marquis de Grimaldo wurde, nach des Cardinals Fall, die völlige Besorgung der auswärtigen Sachen auffgetragen, und der Hertzog von Popoli wieder nach Hofe beruffen. Es entstund aber bald hierauf zwischen gemeldtem Hertzog, dem neuen Ertz-Bischoff von Sevilien, Grafen von Aqvilar und Hertzog von Veraguas, eine starcke Jalousie, weil ieder von ihnen Premier-Minister zu werden prätendirte, da doch vorhero unter den vornehmsten Ministris am Spanischen Hofe, so lange, als der Cardinal die Direction der Affairen gehabt, eine vollkommene Harmonie gewesen. Es dörffte aber keinem von obgemeldten Ministris in seiner Prätension gratificiret werden, weil Philippi des V. Gemahlin ihrem Gemahl auff alle Weise gerathen, ins künfftige die Direction der Reichs-Affairen keinem allein mehr anzuvertrauen.

Endlich nahm der Cardinal seinen Abschied von dem Hofe zu Madrit, nach dem er vorher noch den Tort empfunden, daß ihm Philippus V. eine grosse Summe Geldes bey einem dasigen Kauffmann wegnehmen lassen. Wie er zu Lerida anlangete, wurden ihm durch einen Königl.

Officier die Schlüssel zu seinem Coffre abgefordert, der Cardinal aber antwortete: Er hätte seine mehreste Sachen schon über Alicante voraus geschicket, es nahm aber der Officier dennoch die Brieffschafften aus dem Coffre, die er suchte. Unter solchen war ein Wechsel-Brieff auff 25000. Pistolen, diesen nahm der Cardinal weg, und zerriß ihn in des Officiers Gegenwart, wovon aber dieser die Stücke zusammen und sie mit nach Madrit nahm, solche Philippo V. zu zeigen. Ubrigens war der Cardinal auf seiner Reise in Spanien noch so unglücklich, daß er von denen Miquelets, worunter so gar einige von seinen Domestiquen gewesen seyn sollen, der bey sich habenden Militairischen Bedeckung ohngeachtet, angefallen und geplündert wurde. Er fande sich dahero, dergleichen fernern Gefahr zu entgehen, genöthiget, seine Kutsche zuverlassen, und verkleidet zu Fusse, durch ein Gehöltze, biß nach Gironna zu wandern. Damit er nun nicht weiter durch gleichmäßigen Tort affrontiret werden möchte, erwartete er nicht einmahl derer vom Frantzösischen Hofe ausgebethenen Pässe, sondern retirirte sich von denen Spanischen Gräntzen in das Frantzösische Gebiete nach Montpelier. Allhier wurde derselbe von dem Obristen Marcieux complimentiret, aber sonsten durch keine Person von Distinction besuchet. Von hier brach er, in Gesellschafft vorher gedachten Obristen, am 10. Januar. 1720. nach Antibes

auf. Wie er nun allhier anlangte, so ließ er ein Schreiben an den Herrn Regenten nach Pariß abgehen, in welchem er sich nur eine Viertel-stündige Audientz bey ihm ausbat, mit dem Versprechen, demselben Sachen von der grösten Wichtigkeit, und sonderlich zu offenbahren, wie man Spanien auff einmahl ruiniren könte. Allein sein Anerbieten fand die gewünschte Würckung nicht, sondern der Herr Regent war so entrüstet darüber, daß er sagte: **Es brauche nicht viel, ihn zu bewegen, daß er diesen treulosen Prälaten bey dem Kopffe nehmen, und ihn nebst seinem Brieffe Philippo V. nach Madrit überbringen liesse.** Also schlug auch hier Untreu seinen eigenen Herrn, wiewohl der Cardinal sein Anerbieten in obgedachtem Schreiben selbst vor eine Extremität ausgegeben, wenn er gemeldet. „Er „wäre zu solchen Extremitäten bewogen wor„den; Weil ihm in Spanien allzu wehe gesche„hen, und die Castilianische Escorte, die ihn „biß an die Frantzösischen Gräntzen begleiten „sollen, ihm so gar die Schubsäcke, unter dem „Vorwand, man suchte ein Schreiben von gros„ser Wichtigkeit bey ihm, ausgeleeret. Es war also von dem Cardinal auch hier die Rechnung ohne den Wirth gemacht, und er stund nunmehro im Zweiffel, wo er sich hin begeben solte. Er hatte freylich keine sichrere und seinem Caractere anständigere Retirade, als nach Rom, allein auch dahin zu kommen war ihm

von dem Römischen Hofe ausdrücklich untersaget worden, welches ihn zu einer ernstlichen Uberlegung seiner vormahligen Aufführung bewegen, auch gar leichtlich überzeugen sollen, daß eine Politic, so die Regeln der Frömmigkeit nicht zum Grunde hat, ohnmöglich lange bestehen könne. Was war also zuthun, er setzte sich zu Antibes in die daselbst vor ihn von Genua angelangte Galeere, und seegelte damit, unter Begleitung einer andern, auf welcher sich seine Bagage befand, nach Genua. Allein auch hier dorffte er sich nicht an das Land setzen, weil ihm die Republic unter der Hand vermelden lassen, man möchte den Spanischen Hof etwan disgoustiren, wenn er seinen sichern Auffenthalt in der Stadt Genua fände. Vor eine sichere Durchreise durch das Genuesische Gebiet wolte man ihm stehen, aber weiter vor nichts; Zumahl da ohnedem der Spanische Minister zu Genua bey allen daselbst nach Spanien handelnden Kauffleuten Arrest auff die an sie übermachten Gelder des Cardinals geleget.

Nun meinte man anfänglich, es würde sich derselbe zu Specie aussetzen lassen, und sich von dannen nach Colorno, oder nach Casino della Longara ins Parmesanische begeben, weil der Hertzog von Parma den Pallast an letztern Orte meubliren lassen; Allein es wurde nichts daraus, weil Philippus V. den Hertzog von Parma ersuchen lassen, dem Cardinal keinen Auffenthalt in seinem Lande zu verstatten. Mitler

Zeit landete dieser zu Sestri di Levante im Genuesischen am 5. Februar. an, allwo er einen Päpstlichen Cammer-Courier antraff, der ihm vor Notario und Zeugen ein Päpstlich Verboth übergab, wodurch ihm nochmahls, bey harter Straffe, untersaget wurde, nach Rom zu kommen. Es resolvirte sich also der Cardinal so lange zu Sestri di Levante zu verbleiben, biß er sehen würde, wo es mit seinen Sachen hinaus wolte, und bezog folglich den Pallast zu Chiavari nicht, den der Genuesische Raths-Herr Grimaldi, so von langen Zeiten her sein vertrauter Freund gewesen, vor ihn aptiren lassen.

Und also wurde auch nichts aus der ausgesprengten Reise des Cardinals nach Livorno. Allhier solte derselbe zwar nach Standes-Gebühr empfangen, und, auff Befehl des Groß-Hertzogs, von dem Hertzog von Salviati complimentiret werden; Ja es war denen Gouverneurs und Obrigkeiten in denen Städten gleichfalls befohlen worden, dem Cardinal mit allen seinem Caractere gehörigen Ehren-Bezeugungen zu begegnen; Allein es ist, wie schon gemeldet, aus erwehnter Reise nichts geworden, und zu vermuthen, der Toscanische müsse durch die Spanisch- und Römische Höfe dißfalls auff andere Gedancken gebracht worden seyn.

Endlich aber wiederfuhr dem Cardinal, der zu Sestri di Levante auszuruhen und sich, wegen der bißher gehabten Gemüths-Kränckungen,

gen, zu erholen vermeinte, etwas, dessen er zu sich am allerwenigsten versahe. Es langte nemlich am 24. Februarii, der Vice-General-Procurator der Creutz-Träger P. Mäyneri, mit der Post von Rom zu Genua an, und überliefferte dem Doge und Senat daselbst ein Schreiben von dem Papst. In diesem wurden sie ersuchet, den Cardinal Alberoni, der sich in Ihrem Gebiete auffhielte, arrestiren zu lassen. Ob nun zwar dieses Anmuthen die Regierung zu Genua Anfangs sehr befremdete, und man deßwegen allerhand Schwürigkeiten machte, demselben zu deferiren, so brachte es doch erwehnter General-Procurator durch seine wiederholte Instantzien, endlich dahin, daß, nach einem kurtz drüber gehaltenen Rath, der Obriste Morgavi mit 60. Soldaten, zu Bewerckstelligung gemeldten Arrests nach Sestri di Levante commandiret wurde. So bald derselbige am 25. Ejusd. allhier anlangte, ließ er so gleich den Pallast umringen, in welchem der Cardinal logirete, kündigte hierauff demselben im Nahmen des Papsts den Arrest an, Seinem Secretario geschahe dergleichen, und beyden wurden ihre Scripturen und Brieffschafften weggenommen. Der Obriste stellte sodann einen Officirer nebst einer Schild-Wache zu dem Cardinal in das Zimmer, mit Befehl an den ersten, dem Cardinal beständig an der Seite zu bleiben, und die übrigen Zugänge wurden auff das sorgfältigste besetzet. Anfänglich wurde

niemand zu dem Arrestanten, als einer von seinen Domestiquen, und ein P. Franciscaner aus der Lambardey gelassen, auch demselben nicht erlaubet weiter, als aus seinem Zimmer in den Vorsaal und von hier wieder zurück zu gehen, ja der Obriste Morgavi schlieff die erste Nacht selbst in einer Cammer neben des Cardinals Schlaff-Zimmer. Folgende Tage aber nahm man die Wacht aus dem Zimmer des Arrestanten wieder weg und ließ nur die Thüren und Treppen jede mit einem Mann besetzet, es wurde auch dem Cardinal die Freyheit verstattet, seine bißherige starcke Correspondentz ungehindert fortzuführen.

So bestürtzt nun anfänglich der Arrestante über diese Begebenheit war, so großes Auffsehen machte dieselbe in gantz Europa; weil man nicht wußte, was den Päbstlichen Hofe zu dergleichen Verfahren wider den Cardinal mochte bewogen haben. Man meldete zwar anfänglich von Genua, es hätte das Officium der Inquisition zu Rom den Arrestanten angeklaget, daß er eine gefährliche Correspondenz mit dem Türckischen Hofe geführet, auch demselben, zum Nachtheil der Christenheit, Anschläge gegeben, ingleichen durch sein Anrathen zu dem bißher gewährten Kriege zwischen Spanien und denen Hohen Alliirten, verursachet habe, daß denen Christen eine so gute Gelegenheit aus den Händen genommen worden, die Türckische Macht gäntzlich zu dämpffen, welche sich vielleicht so leicht nicht

wie-

wieder ereignen möchte, zugeschweigen, daß durch dergleichen böse Anschläge viele tausend Menschen ihr Leben, Haab und Güter verlohren, und deßwegen bey dem Pabst, selbigen arrestiren zu lassen, angehalten.

Man versicherte auch von Rom, es hätte die Printzeßin Ursini nicht wenig zu Arrestirung ihres geschwornen Feindes, durch Uberliefferung einiger wichtigen Briefe an den Pabst, beygetragen, und würden zu Genua zwey Galeeren equippiret, die den Arrestanten nach Civita-Vechia überbringen, woselbst er von den Päbstlichen Justiz-Bedienten übernommen und nach Rom in die Engelsburg gebracht werden solte, um dem obgemeldten Officio der Inquisition übergeben zu werden.

Von andern Orten hingegen wurde debitiret, man hätte dem Pabst hinterbracht, es wäre dem Cardinal schon ehemahls, ehe derselbe nach Spanien gekommen, in Italien die Päbstliche Würde prophezeyet worden, und die Gemahlin Philippi des Fünfften, als eine Freundin der Punctir-Kunst, hätte sich einsmahls am Spanischen Hofe öffentlich verlauten lassen, es stecke ein Subjectum Papale in dem Cardinal. Und diese Relation, nebst einigen andern Ursachen, hätte die in Vorschlag gekommene Arrestirung des Cardinals befördert.

Doch was die eigentliche Ursache gemeldter Arrestirung gewesen, ist bißhero nicht bekannt worden, dörffte auch wohl nicht an den Tag kommen

men, nachdem der Cardinal von seinem bißherigen Arrest, in welchem er sich sehr schwermüthig, auch bey seiner Tafel gar sparsam auffgeführet, wieder befreyet worden, mit welcher Befreyung es folgende Bewandniß gehabt:

Sobald der Cardinal zu Sestri di Levante auff Befehl des Doge und der Regierung arrestiret worden, so waren viel Vornehme des grossen Raths zu Genua damit nicht zufrieden, sondern gaben dem Doge und der Regierung Schuld, sie hätten sich hierinn übereilet, und drungen folglich auf die Auffhebung des Arrests. Als auch der Pabst in gehaltenem Consistorio dem Cardinals-Collegio notificirte, welcher gestalt, auf seinen Befehl, der Cardinal Alberoni im Genuesischen, aus wichtigen Ursachen, so die heilige Inquisition angiengen, arrestiret worden, so ließ sich einer von den anwesenden Cardinälen vernehmen: "Daß man sich wohl „in diesem Fall übereilet, weil ja der Cardinal „auff keine Weise biß diese Stunde das Cardi„nals-Collegium offendiret oder beleidiget hät„te.„ Nun soll zwar der Pabst diese Reproche sehr übel empfunden, und seinen Unwillen darüber gar deutlich an den Tag geleget, auch, nachdem er von Genua vernommen, daß man willens wäre, den Cardinal Alberoni wieder auff freyem Fuß zu stellen, so wohl durch seine eigene Leute, als auch den Spanischen zu Genua befindlichen Minister bey der Regierung angehalten haben, ihm den Arrestanten zu extradiren;

allein

allein es wurde nichts damit gerichtet, und die starcke Parthey, so der Cardinal in dem Rathe zu Genua gehabt, drang endlich durch, daß, nach vielfältigen Versammel- und Uberlegungen, dem Spanischen Ministre geantwortet wurde: Es wären die Haupt-Puncte derer von dem Pabst wider den Cardinal angebrachten Klagen nicht zulänglich, daß sie derentwegen dem Päbstlichen Begehren willfahren, und erwehntem Prälaten, ohne das Völcker-Recht, und die Freyheit der Republic dadurch zu verletzen, ausliefern könten. Als dieses geschehen, wurden die 12 Mann, so den Cardinal bewachet, weggenommen, und ihm zu gleicher Zeit angedeutet, daß er sich anders wohin retiriren möchte. Der Cardinal soll hierauff geantwortet haben: Er wäre zuvor, da er bewachet worden, in mehrerer Sicherheit gewesen, als jetzo, indem er sich fast niemand mehr vertrauen könte. So bald die Relaxirung des Arrests erfolget, ließ es der Senat allen auswärtigen Ministris notificiren, der Englische Resident aber sich hierbey vernehmen: Es sey überflüßig, daß man ihm solches notificire, weil sein König den Cardinal Alberoni vor keinen Ministre erkenne, wie denn auch dieses überflüßig gewesen, daß man ihn an einem Tage arrestiret, und am andern wieder loßgelassen. Es soll der Käyserliche Hof erwehnte Loßlaßung gleichfalls sehr hoch empfunden haben, und wiewohl sich die Republic hierdurch bey dem Pabst recomandirt, ist leicht zu erachtē.

Ob

Ob man nun gleich vermeynet, der Cardinal würde sich sogleich nach seiner Befreyung aus dem Genuesischen Gebiete wegbegeben, so hielt er sich doch noch etliche Tage zu Sestri di Levante auf. Nachdem er aber von seinen Freunden nochmahls gewarnet, und ihm die Nachricht gegeben worden, daß es nicht länger in der Republic Vermögen stünde, ihn wider so mächtige Feinde zu schützen, und er dahero wohl thun würde, wenn er an einem andern Ort seine Sicherheit suchte; so hat er sich in der Nacht zwischen den 21. und 22. Martii nur mit drey Personen auff einer neuen mit 10. Mann besetzten Felouque wegbegeben, und seinen Bedienten befohlen, ihm nach Antibes zu folgen. Weil aber derselbe, sichern Nachrichten zu folge, nicht zu Antibes angelanget, so hat man bißhero allerhand Nachrichten von seinem gegenwärtigen Auffenthalt ausgestreuet. Die Briefe von Parma unterm 8. April melden, man wisse von dem Cardinal nichts weiter, als daß derselbe, nachdem er von Sestri abgesegelt, eine Stunde von della Specie, und zwar zu Pedruzzi, nebst seinem Koch und Cammer-Diener wieder an das Land getreten, folglich aber, wo dem Gerüchte zu glauben, sich nach einem Schloß oder Land-Gut in dem Thal von Magra begeben habe, wiewohl andere vermeynen, er habe sich verkleidet nach Grafagnane begeben, um sich von dannen in das Venetianische Gebiete zu retiriren. Andere hingegen geben vor, der Cardinal

sey

sey würcklich incognito zu Colorno, allwo sich der Hertzog von Parma dermahlen aufhielte, und noch andere, er hätte sich nach der Schweitz in die Abtey St. Gallen retiriret, in welcher er incognito abwarten wolte, wie seine Sachen zu Rom ablauffen würden, allwo in der am 5. April gehaltenen Congreation resolviret worden seyn soll, daß dessen Affaire durch die Cardinäle Astalli, Barberini, Cosani, Imperiali und Scotti untersuchet werden solte, um davon zu seiner Zeit dem Pabst und Cardinals-Collegio Bericht zu erstatten, und ihre Meynung darüber zu geben. Es dörffte aber solches sobald nicht erfolgen, weil man erst nach Spanien schreiben, und von allem gnugsame und gründliche Nachricht einziehen will. Man soll zwar anfänglich in der ersten, des Cardinals Retirade von Sestri wegen, gehaltenen Congreation der Cardinäle auf das Tapet gebracht haben, diesen Prälaten zu citiren, daß er kommen, und sich zu des Pabsts Füssen werffen möchte, einige aber wären der Meynung gewesen, man solte sogleich ohne Citation, in Contumaciam mit ihm verfahren. Ubrigens ist auch von Rom gemeldet worden, daß der Cardinal Barberini von da in aller Stllie abgereiset wäre, um, wie man versichern wolte, sich mit dem Cardinal Alberoni an einem gewissen Orte zu unterreden, wo aber solches seyn möchte, wäre dato unbekannt. Indessen soll doch der Pabst ein vor allemahl disponiret zu seyn scheinen, den Cardinal Alberoni,

dem

dem er auch das Bischofftthum Mallaga nehmen will, und schon deßwegen an Philippum V. geschrieben haben soll, ein ander Subjectum darzu zu ernennen, der Cardinals-Würde zu entsetzen. Allein weil dergleichen Verfahren eine Sache von gefährlicher Folge vor das Cardinals-Collegium, man auch, obwohl in denen alten, dennoch in denen neuern Zeiten keine Exempel davon findet, so dörffte sich wohl der gröste Theil des Cardinals-Collegii demselben widersetzen. Und da auch der Spanische Hof versprochen, eine Schrifft zu publiciren, und darinn des Cardinals Conduite, Zeit seines Ministerii in Spanien, nach allen Umständen zu beschreiben, woraus vieles dörffte zu ersehen seyn, was der Welt dato noch verborgen ist; So will man den Ausgang des am Röm. Hofe wider den Cardinal angestellten Processes, auch die Publication vorgedachter wichtigen Schrifft erwarten, und von beyden denen Liebhabern ieser Arbeit in dem Fünfften Theil dieser Lebens-Beschreibung, sobald, als möglich, zulängliche Nachricht geben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rousset de Missy, Jean,

Leben Und Wundernswürdige Begebenheiten Des Cardinals Julii Alberoni, jetzigen Anjouistischen Premier-Ministers Eine Schrifft, die, bey jetzigem Spanisch, Italienischen Kriege, denen Liebhabern der neuen Historie nicht anders, als angenehm seyn kan. ; Aus dem Italienischen ins Teutsche ü
Bd.: 4

[S.l.] 1720

Biogr. 16-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10061301-4
VD18 80335829-001